

# LEIPZIGS NEUE

## Gebrüll vor Mitternacht

Markus Lanz, Sahra Wagenknecht und »Massendoping« 3

## Kolonie Kosovo

Linke Solidarität und Projektarbeit vor Ort 4/5

## Hier wird gebuddelt!

Leipziger Süd-Magistrale wird zur Baustelle (Foto: Eiltzer) 8

## ... wann wird man je verstehn?

Folksänger Pete Seeger starb mit 94 Jahren 14

## Deutsche Frage 1954

Ein Versuch zur Lösung 18



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

## *Durch die Nase zurück in den Bauch*



Titel: J. Friedler Foto: Gerd Eiltzer

S. 12-13: Über therapeutische Clownerie und das Energiebündel TRULLA

 /KOMMENTIERT

## Wahrheiten

Es gibt Wahrheiten, die so grundlegend sind, dass es völlig sinnlos scheint, über sie zu streiten, schrieb Che Guevara einmal. Wer Mitglied einer neofaschistischen Partei ist und sich zu einer sozialchauvinistischen Weltanschauung bekennt, ist ein Nazi. Faschismus als Bewegung ist, auch in der demokratischen Staatsform, Teil des Kapitalismus und an der Macht eine Form seiner Herrschaft.

Es verwundert deshalb nicht, dass Antifaschisten, wie der Jenaer Jugendpfarrer Lothar König oder Linksparteiabgeordnete, wegen ihres Engagements politischer Verfolgung ausgesetzt sind, während eine Nazi-Terrororganisation zwölf Jahre lang angeblich un bemerkt morden konnte. Und es verwundert noch weniger, dass die Bezeichnung eines Nazis als

Nazi im bürgerlichen Staat als Beleidigung gelten soll, während die größten Entwürdigungen von Kommunisten, Sozialisten und Antifaschisten täglich in Fernsehen, Radio, Zeitungen, Ausstellungen, politischen Reden oder Schullehrplänen reflexartig als »historische Wahrheiten« präsentiert werden. So ist die bürgerliche Gesellschaft, so funktioniert ihr Rechtsstaat.

Im angestrebten Prozess gegen die Linke Stadträtin Margitta Hollick vor dem Leipziger Amtsgericht, wegen angeblicher Beleidigung eines ehemaligen NPD-Stadtrates durch die Bezeichnung Nazi, sollte sich diese grundlegende Erkenntnis jedem Beobachter einprägen, und eben darin besteht in diesem Fall der aufklärerische Wert.

• **Karl Martin**

## Gegenwind

Deutschlands Freidemokraten sind klug, allen voran die sächsischen. Daran wird es liegen, dass sie als einzige in allen Bundesländern bis jetzt in der Regierung blieben. Wie klug diese Partei sich im Alltag zeigt, machen ihre Aktivitäten gegen Windenergie deutlich.

Es gibt verschiedene Aktivitäten, die sich in unterschiedlichen Schreibweisen »Gegenwind« nennen und verhindern wollen, dass deutsche Landschaften weiter verspargelt werden. Natürlich gibt es auch Fachleute, die meinen: Weil Öl, Gas und Kohle zur Neige gehen, braucht man die unendlichen Vorräte, die Wind, Sonne und Wasser bieten.

Aber die Freidemokraten sind über so kurzfristige Ansichten erhaben.

Ganze Dorfgemeinschaften haben sie gegen Windräder, Sonnenkollektoren und Staudämme mobilisiert und sich dabei auf jene Urängste gestützt, die sich schon immer gegen alles wandten, was Veränderung bedeutete.

In Sachsen ist das besonders einfach. Hier liegt das Wirtschaftsministerium in FDP-Händen. Also kommen immer neue Vorschriften und Behinderungen für Windräder auf den Tisch. Sie bedienen sich der genannten Volksstimmungen und könnten im Spätsommer die Freidemokraten wieder in den Landtag hieven. Das wäre dann eine überzeugende Bestätigung dafür, dass die Mitglieder dieser Partei klug sind.

Oder?

• **Bernd Rinset**

## Durchboxen 2

Die Situation in der Ukraine ist zu ernst, um darüber journalistische Pirouetten zu drehen. Als ich vor einem Monat meinen Beitrag »Durchboxen« mit »Terminator Schwarzenegger, bitte übernehmen!« beendete, ahnte ich nicht, dass dieser Tage ähnliche Bilder tatsächlich um die Welt gehen werden.

Sie tragen Helme von Soldaten oder Motorradfahrern, Brillen von Panzer- oder Skifahrern, sie verbergen sich hinter Masken und erbeuteten Polizeischilden ... alles wirkt wie in einem Science-Fiction-Film.

Diese Männer, dominierten vor Tagen die Kiewer Proteste, bauten Barrikaden, warfen Molotow-Cocktails und gehören teilweise rechtsextremen Bündeln an. Der Boxer K. bekam deren Wut zu spüren, als sie ihn einbeulten. Wer vor zwei Wochen Schüsse im Chaos

der Barrikaden feuerte, ist ungeklärt. Fest steht, in der Ukraine boykottieren aktive Brutale mehrere Gebietsverwaltungen: Lwow, Ternopol und andere. Das Staatsgefüge beginnt dort langsam zu zerbröseln. Das Militär wird nervös.

Dass diese »europäische Wende« auch von Enkeln der »SS-Galizien« stimuliert wird, schert EU-Spitzen wenig. Millionär Klitschko bat den Westen in München um Hilfe. Vergisst er dabei, dass die EU eine knallharte Interessenpartei ist? Den Ausverkauf der Menschen dieses Landes, das an der Pleite schrammt, an die mit den Hufen scharrenden Konzerne Europas, wollen viele verhindern. Für Besorgte ist die Ukraine wahre Herzenssache und kein Millionärsspiel.

• **Michael Zock**

## Offener Brief

### LOFFT FORDERT AUSBAU DER LEIPZIGER THEATERWISSENSCHAFT!

Wie jetzt bekannt wurde, beabsichtigt die Universität Leipzig massive Stellenkürzungen am Institut für Theaterwissenschaft. Die Kürzungspläne laufen auf eine Schließung der Theaterwissenschaft hinaus. LOFFT – DAS THEATER spricht sich als Vertreter der freien Szene Leipzigs vehement gegen diese Pläne aus.

Das geisteswissenschaftliche Profil der Universität Leipzig wird vom Rektorat mehr und mehr in Frage gestellt und sukzessive aufgelöst. Nicht das Land Sachsen fordert die Schließung des Institutes, sondern die Universität Leipzig trifft selbstständig die Entscheidung im Rahmen ihrer universitären Selbstverwaltung. Damit stellt sie sowohl die bedeutende Geschichte der Leipziger Theaterwissenschaft als auch die Theatergeschichte Sachsens selbst in Frage.

Die Besonderheit des Leipziger Theaterwissenschaftsinstituts besteht vor allem in der enorm breiten thematischen Ausrichtung, in der sich sowohl ältere als auch jüngere Theaterhistorie abbildet. Nicht nur Schauspiel, sondern auch Tanz und Performance sowie künstlerische Hybride werden untersucht. Es bringt Studierenden neue Theaterformen nahe und weckt Verständnis für Theater im Allgemeinen. Unzählige Theaterwissenschaftler prägen das Profil der Kulturstadt Leipzig als Produzenten und Rezipienten.

Das Institut für Theaterwissenschaft leistet einen unersetzlichen Beitrag zur Theaterstadt Leipzig und dem Theaterland Sachsen und muss daher bestehen bleiben! Als das freie Theater in Leipzig ist das LOFFT angewiesen auf ein universitäres Theaterwissenschaftsinstitut, das aktuelle Theaterentwicklungen reflektiert und historisch verortet, das auch Chronist von Tendenzen dieser Stadt ist und sie in Beziehung zu nationalen und internationalen Entwicklungen setzt.

Wir fordern einen Ausbau der Leipziger Theaterwissenschaft! Wir brauchen nicht weniger Theaterreflexion, sondern mehr! Die Theaterwissenschaft muss stärker mit anderen Forschungsrichtungen sowie mit Leipziger Kultur- und Kreativrichtungen vernetzt werden! Neben der anerkannt hohen Forschungsleistung muss die Leipziger Theaterwissenschaft eine höhere Praxisorientierung erhalten. Eine noch stärkere Vernetzung mit der Leipziger Kultur- und Kreativszene ist nötig, damit die Relevanz des Instituts für die Öffentlichkeit und die Studierenden weiter steigt! Das LOFFT bietet hiermit unentgeltlich dem Institut ein Seminar zum Thema THEATER MACHEN in den kommenden Semestern an!

#### Wir wollen die Notsituation der

#### Leipziger Theaterwissenschaft zum Anlass nehmen,

#### zu diskutieren, weiterzudenken ...

Nehmen wir es als Anlass, über Theater und seine Bedeutung und Geltung zu reden, vor allem in unserer Stadt. Nehmen wir es zum Anlass, über das Diktat der sogenannten Marktlogik für die universitäre Bildung, Forschung und Wissenschaft und die Theater zu reden. Nehmen wir es zum Anlass, über die Entwicklung der Leipziger Theaterwissenschaft selbst zu reden. Nehmen wir es zum Anlass, auch darüber zu reden, in welcher Stadt wir leben wollen – gerne auch im LOFFT!

#### **Das LOFFT-Team**

Dirk Förster, Anne-Cathrin Lessel, Sebastian Göschel

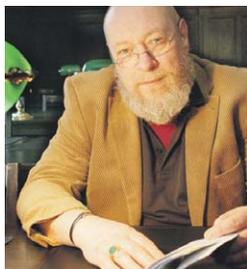
**F**lintenweiber ... schimpften die Nazis jene Partisaninnen und Soldatinnen der Roten Armee, die mit der Waffe in der Hand ihr Land und auch das unsere von eben diesen Nazis befreien und nicht selten dabei ihr Leben lassen mussten.

Nein, diese Deutung läßt sich weder auf die amtierende Kriegsministerin, noch auf die geschäftsführende Regierungserklärerin anwenden. Allein schon deshalb nicht, weil sie kein Land befreien und schon gar keine Waffe in die eigenen Hände nehmen wollen, sondern dies eher an ihre Schutzbefohlenen delegieren. Der Duden indes definiert den Begriff – auf die heutige Zeit bezogen – auch mit »Frau, deren kompromissloses Auftreten und übersteigertes Selbstbewusstsein als unangenehm empfunden werden«. Und landet dabei (um im Wortbild zu bleiben) einen Volltreffer.

Die neue adlige Kommandeuse aus Hannover führte sich vor der Öffentlichkeit nicht ungeschickt in die todbringende Befehlszentrale ein. Zunächst ein Besuch der kämpfenden Truppe in Afghanistan, inklusive gemeinsamem Frühstück unter Lebenden und Gedenken an die Toten (beides vor Ort) – geschenkt, Pflichtprogramm, da kommt man nicht drum rum. Hauptsache, die Frisur hält.

Dann der, tschingderassa, bummderassa, geniale Einfall: die Wehrmacht muss familienfreundlicher werden! Und alle fielen darauf rein: der Mainstream hechelte, wie nicht anders zu erwarten, uneingeschränkte Zustimmung und überschlug sich in Lobeshymnen und Tätärä. Wenn Mutti mit der Waffe wütet, wird's Kindlein dennoch gut behütet.

Doch gerade auch die Linken verfloren sich in hämisch-höhnischen Kommentaren und merkten erst zu spät, dass die Diskussion um tarnfarbene Windeln nur ein geschickt eingefädeltes strategisches Ablenkungsmanöver war. In Vorbereitung der Sicherheitskonferenz in München (BLÖD-Zeitung: von der Leyen und Kerry lächeln den NSA-Ärger



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

### Flintenweiber

[www.halunkenpostille.wordpress.com](http://www.halunkenpostille.wordpress.com)

weg) soll auch die noch nicht beglückte Welt endlich am deutschen Wesen genesen. Will sagen: Panzerrollen in Afrika vor. Oder sonstwo auf dem Erdenrund, mal sehen, wo sich's noch zündeln läßt.

Und die üblichen Verdächtigen jubeln Dacapo: der kongeniale Sozi Steinmeier konstatiert, es werde »zu Recht von uns erwartet, dass wir uns einmischen« und will, klaro, militärische Mittel nicht »aus dem Denken verbannen«. Wir kennen keine Parteien mehr.

**N**atürlich mischt sich auch das präsidiale Pffäfflein aus dem Schloß Bellevue ein und segnet im vorauseilenden Gehorsam schon mal die Waffen. Mit bestem Wissen und Gewissen, versteht sich. Das, gelinde gesagt, etwas krause Verständnis von Freiheit dieses Herrn ist ja inzwischen hinlänglich bekannt.

Da ist die kriegführende Herrin schon ehrlicher und lässt, ganz in der Tradition des Altbundespräsidenten Köhler (Horsti), schon mal das wirtschaftliche Augenmerk der regierenden Mafia raushängen. Es gilt, die Interessen der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich zu unterstützen und damit, ganz nebenbei, die eigenen geopolitischen Ziele nicht zu vernachlässigen Denn: wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, kennt man ja.

Also wird demnächst wieder einmal deutscher

Soldatenschweiß familienfreundlich unterm Stahlhelm in den Kampfanzug tropfen. Wie einst, Lili Marleen ...

Die andere als »unangenehm empfundene« (siehe oben: Flintenweiber) Amtsinhaberin hat derweil mit »furiöser agitatorischer Wucht« einen »rhetorischen Tornado« (Martin Buchholz) losgetreten, der die Glaskuppel des Reichstagsgebäudes beschlagen ließ. Wer es versäumt hatte oder eingeschlafen war, sei getrötet: gesagt hat sie nichts. Das übliche inhaltsleere Geschwätz eben, aus Sprechblasen und Traumschnipseln zusammengekleistert. Was muss das für ein desperater Haufen sein, der sich in dieser Weise dem Volke erklärt?

Bleibe noch vom Henkel Frank zu berichten, seines Zeichens Berliner Innensenator (CDU), muss man aber nicht kennen. Schon wieder ein V-Mann aus dem Umfeld der Nazimörder Mundlos, Bönhardt und Zschäpe, den er der Öffentlichkeit vorenthalten hat. Zudem sollen Frankies Beamte vom Horch & Guck dem rechtsradikalen Spitzelbuben nachdrücklich geraten haben, die Verbindungen mit dem NSU mal besser nicht auszuplaudern. Der eigenen Sicherheit wegen. Und der des christlichen Vertuschungssenators natürlich, im Westen nichts Neues. Wie bitte? Nein, sonst ist nichts Wesentliches vorgefallen.

## Gebrüll vor Mitternacht

Wie ZDF-»Moderator« Markus Lanz die Politikerin Sahra Wagenknecht attackierte



Quelle: ZDF, von links: Markus Lanz / Sahra Wagenknecht / Moritz Bleibtreu

Auf diesem Sessel saßen schon Phillip Rösler, damaliger Vizekanzler, Renate Kühnast, kürzlich entmachtete Grünen-Politikerin, Ingrid van Bergen, einstige Schauspielerin und nunmehrige abgehalfterte RTL-Dschungelkönigin. Bekannte und Unbekannte, Wichtige und Unwichtige also, neben diesem Volkswirt, der nach einer RTL-Karriere nun das Gesicht des ZDF mit Peinlichkeit und Selbstüberschätzung prägt. Kann uns das egal sein, wie dieser

»Moderator« seine Zunge im nach ihm benannten Talk vor Mitternacht als Lanze benutzt? Einst eine für Stoß und Wurf erfundene Waffe. Ja, aber Moderieren, heißt Mäßigen, Regeln und Lenken. Das ist M. L. fremd. Offenbar in dieser Plapperstunde vom ZDF auch nicht gewünscht.

Empörung dokumentiert eine Online-Petition im Internet, ausgelöst von Maren Müller, sie war jahrelang politisch aktiv, unter anderem als SPD-Stadträtin in ih-

rer sächsischen Heimatstadt Borna. Das wissen jetzt sogar überregionale Tageszeitungen. Warum löste diese bis dato fast unbekannt Frau so ein »Massendoping« gegen Lanz im Netz aus, mit über 220 000 Klicks?

Auch deshalb: »Stern«-Journalist Hans-Ulrich Jörges, ein Lanz-Gast am 16. Januar, brüllte den anderen Gast, Sahra Wagenknecht, fast nieder, wurde dabei vom »Moderator« dümmlich assistiert. Bis hin zur superintelligenten Frage: Was verdienen Sie eigentlich, Frau Wagenknecht? Das ist Hetze pur. Legt Herr Lanz vor Publikum sein Einkommen dar? Ich ahne, dass Frau Wagenknecht nicht arm ist. Dazu brauche ich Herrn Lanz nicht als Sekundanten.

Aber: Viele, die jetzt im Netz contra Lanz klicken, tun das nicht aus politischen Gründen. Sie wollen den Nachfolger Gottschalks im Gebühren-Heiligtum »Wetten, dass...?«, anonym zumüllen.

Letztlich bleibt die wichtigere Frage: Warum gehen kluge Leute in eine Talk-Freak-Show des ZDF? Aus Wahlkampfgründen? Das wäre fatal.

• Michael Zock

## Proletarier Luther?

Sollte der geneigte Leser noch nie gehört oder gelesen haben, dass der Reformator Martin Luther ein Vorkämpfer der kommunistischen Weltbewegung war, kommt er wohl aus weiter westwärts gelegenen Bundesländern, denn im Haussender vieler Leute aus Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt – dem MDR FIGARO – wurde Anfang des Jahres wörtlich verkündet, »dass Luther nie – wie in der DDR immer kolportiert – Proletarier war, sondern sehr wohl der Oberschicht angehörte.«

Natürlich kann man solche Aussagen anzweifeln, weil der Begriff Proletariat (oder Arbeiterklasse) nach Erfahrungen »gelernter DDR-Bürger« immer an die Gesellschaftsordnung des Kapitalismus gebunden war und der sich erst im 18./19. Jahrhundert in seinen Anfängen ausbildete – also lange nach Luther.

Nachdenklich macht jedoch: Die Korrespondentin – Sandra Meyer – die das verkündete wurde 1968 in Niedersachsen geboren. Sie studierte Kultur-, Literatur- und Kunstwissenschaft in Bremen, arbeitete beim Deutschlandradio und seit 1999 als Landeskorrespondentin für FIGARO in Sachsen-Anhalt. Aussagen über Kolportagen in der DDR beruhen also nur auf Hörensagen.

Das ist nicht schlimm, weil Journalisten sich informieren können, damit sie keinen Unsinn verbreiten. Offensichtlich wird das aber von Mitarbeitern nicht verlangt, wenn sie den richtigen (westlichen) Geburtsort haben. Für Eingeborene im Osten reicht deren Halbwissen.

• T. B.



Wie die »Internationalen« ein Balkanland zerstören

# Kolonie Kosovo

Ricky Burzlaff über linke Solidarität und Projektarbeit vor Ort



Signet der linken kosovarischen Bewegung zum Kauf von regionalen Produkten, damit die Wirtschaft und die sozialen Standards angekurbelt und die beziehungsweise verbessert werden.

Es war Dienstag, der 22. Februar im Jahr 2011. Im kosovarischen Parlament in Pristina sollte der bereits wegen Geldwäsche angeklagte Geschäftsmann Pacolli zum neuen Präsidenten der noch sehr jungen Republik gewählt werden. Trotz einer Mehrheit der Regierungskoalition unter Führung der PDK scheiterte Pacolli im ersten Wahlgang an der erforderlichen Mehrheit. Als dies auch im zweiten Wahlgang passierte, wurde der US-Botschafter Dell auf der Zuschauertribüne langsam unruhig. Er schickte dem Präsidentschaftskandidaten eine SMS mit den Worten »Kandidiere für den dritten Wahlgang, ich werde für eine Mehrheit sorgen«. Tatsächlich schaffte Pacolli im dritten Wahlgang knapp die 50 Prozent und war damit neuer kosovarischer Präsident.

Was war passiert? Den SMS-Verkehr hatten Kameras im Plenarsaal aufgenommen, weshalb der Skandal öffentlich wurde. Auch war schnell klar, dass der Regierungschef und mutmaßliche Verbrecher Hashim Thaci in konkreter Absprache mit der US-Botschaft die Abweichler aus den PDK-Reihen massiv bedrohte. Was jedoch noch nicht öffentlich gemacht worden war, ist die folgende Information aus mir vorliegenden seriösen Quellen. Dell sorgte zusammen mit Thaci und Xhavid Haliti dafür, dass den Abgeordneten im Fraktionssaal

mit einer geladenen Pistole im Mund befohlen wurde, ihre Wahlentscheidung zu überdenken.

## Kriminalität und Korruption

Dieser Vorfall ist nur ein Bruchteil von dem, was an Kriminalität, Machtmissbrauch und Korruption im Kosovo Realität ist. Im Vorfeld dieser Präsidentschaftswahl stand die Parlamentswahl an, wo die PDK aufgrund von Wahlbetrug stärkste Partei wurde. Vielen Arbeitern in ländlichen Regionen wurde unter Androhungen von Kündigungen der Befehl ausgesprochen, sie sollen ihr Dorf dazu bewegen, die PDK zu wählen. In Skenderaj aber auch in anderen Ortschaften ging beim Auszählen der Wahlzettel für 15 bis 30 Minuten plötzlich das Licht aus. In einem anderen Fall wurde sogar ein Wahlbeobachter mit Waffengewalt aus dem Wahllokal gejagt, da dieser Ungereimtheiten bei der Auszählung anprangerte.

Die Rechtsstaatlichkeitsmission der Europäischen Union im Kosovo (kurz EULEX) ist neben dem Aufbau von Polizei, Justiz und Verwaltung auch für die Gewährleistung von rechtsstaatlichen Prinzipien verantwortlich. Sie ist nunmehr seit 2008 im Kosovo tätig, der Erfolg bleibt aber aus. Stattdessen unterstützt die EU zusammen mit den USA den Abbau von Demokratie, Sozialstaat und Menschenrechten. Besonders Arbeitnehmerrechte exi-

stieren fast gar nicht. Die kosovarische Privatisierungsagentur IPAK mit Sitz in Wien und offiziell unterstützt von EU, USA sowie der Kosovoregierung verhökert Betriebe zu Spottpreisen.

## Armut und Reichtum

Die Tatsache, wonach im Kosovo fast 20 Prozent der Menschen in absoluter Armut leben (d.h. mit weniger als einem Euro pro Tag) und 40 Prozent von weniger als zwei Euro am Tag, interessiert niemanden. Interessant für Investoren und die Regierung sind die billigen Arbeitskräfte, die Rohstoffe und die Rechtssicherheit für profitable Geschäfte. Die IPAK wirbt stolz auf ihrer Internetseite mit billigen Arbeitskräften und wenig zu zahlenden Steuern. Weiter heißt es: »Viele bekannte internationale Unternehmen wie Raiffeisenbank Bank, Holcim, Pro Credit, Uniq, Wiener Städtische, Telekom Slovenije, Nova Ljubljanska Banka, Strabag usw. haben bereits die Chance ergriffen und operieren sehr profitabel vor Ort«. Im Moment sollen noch über 200 öffentliche Unternehmen privatisiert werden. Unter der Leitung der Kosovo Trust Agency wurden bisher 311 vornehmlich Klein- und Mittelbetriebe privatisiert. Die Erlöse aus diesen Verkäufen liegen bei knapp 500 Millionen Euro. Von diesem Geld hat die Gesellschaft in Kosova

fast nichts erhalten, da die Gelder außerhalb des Kosovos investiert wurden. Ebenso hat sich ein der Regierung nahestehender Personenkreis die Gelder sicher gebunkert. Den Arbeitern wird jede Kontrollmöglichkeit über die neue Privatisierungsagentur KPA verweigert. Durch die Privatisierung haben rund 70 000 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz verloren, im Durchschnitt werden dabei 50 Prozent arbeitslos.

Deshalb ist es verständlich, wenn die Rufe nach sozialer Gerechtigkeit immer lauter werden. Des Weiteren betreiben die neoliberalen Institutionen von EU und USA einen unvorstellbar furchtbaren Raubzug durch die wirtschaftlichen Schätze des Kosovos, wie z.B. bei dem Privatisierungsprozess der Trepcja-Werke, welche mit dem weltweit zweithöchsten Vorkommen an Chrom die wichtigsten Wirtschaftsstandorte Jugoslawiens waren. Doch selbst die Privatisierung von Strom, Nahverkehr und anderen Betrieben reicht nicht. Jetzt soll sogar die Wasserversorgung privatisiert werden, was katastrophal für die Region wäre. Schon heute werden den Hotels und Unternehmen in Pristina trotz maroder Wasserleitungen unbegrenzt Wasser durch Extrarohre zu Spottpreisen geliefert, während die Einwohner der Hauptstadt acht Stunden am Tag ohne Wasser auskommen müssen.



Albin Kurti (rechts) und Rexhep Selimi (2. v. r.) von der linken Bewegung »Levizja Vetevendosje« gedachten am 15. Januar den Opfern des Massakers von Racak.

Shpend Ahmeti – erster linker Bürgermeister einer europäischen Hauptstadt. Gewählt am 1. Dezember 2013 in Pristina in der Stichwahl



Fotos:  
www.vetevendosje.org (3)  
Burzlaff (1)



Ricky Burzlaff, aus Leipzig, im Gespräch mit dem linken Parlamentsabgeordneten Rexhep Selimi.

## Arbeit und Hungerlöhne

Die Privatisierungen sind nicht der alleinige Grund für eine hohe Arbeitslosigkeit (60 Prozent; bei 18 bis 24-Jährigen 70 Prozent). Massenweise Importe aus Serbien und ein kürzlich beschlossenes Freihandelsabkommen mit der Türkei schaden der kosovarischen Wirtschaft, da deren Binnenwirtschaft nicht angekurbelt wird. Die Türkei bedient sich ebenfalls kräftig mit ihren osmanischen Träumen auf dem kosovarischen Markt.

Ende Oktober besuchte der türkische Premierminister Erdogan den Kosovo, wo er kniefallartig vom Regierungschef Thaci begrüßt wurde. Groß wurde am Flughafen nochmals die Privatisierung des sehr rentablen Flughafens »Adem Jashari« gefeiert. Der Eigentümer des Flughafens ist seit einigen Jahren die türkische Gesellschaft LIMAK, die eng mit dem Erdogan-Clan verbunden ist. Für die Gesellschaft und für die Arbeiter war die Privatisierung des Flughafens in keinster Weise eine Erfolgsstory. Alush Sejdiu, ein kosovarischer Gewerkschafter, sagte dazu vor einiger Zeit, dass es im Kosovo einen Durchschnittslohn von 372 Euro im Monat sowie einen Mindestlohn von 170 Euro für Arbeiter über 35 Jahre gibt. Jedoch würden die privaten Investoren diese Festlegungen und Regeln konsequent ignorieren. Für

sie existiere kein Gesetz, kein Arbeiterrecht und keine normale Bezahlung. Sejdiu hat Recht, wenn man sich als Beispiel die Privatisierung des Flughafens in Pristina ansieht. Dort schloss die Gewerkschaft eine Vereinbarung mit dem türkischen Investor LIMAK ab. Diese beinhaltete eine Arbeitsplatzgarantie für die Beschäftigten und einen Lohn von 500 Euro pro Monat. Jedoch wurden genau ein Jahr nach der Privatisierung insgesamt 34 Arbeiter entlassen, u.a. der Gewerkschaftsleiter Sylejman Zeneli. Parallel stellte das Unternehmen 100 Arbeiter für einen Lohn von 250 Euro im Monat ein. Die Regierung Thaci feiert dies bis heute als »großen Erfolg«.

Ein weiteres Beispiel: Die Fabrik »Ferronikel« bei Drenas ist nach ihrer Privatisierung durch die Firma Alfons zu einer tödlichen Giftschleuder geworden, die Arbeitsplätze vernichtet hat, ganze Dörfer liquidierte, die Umwelt vergiftete und die Gesundheit der Arbeiter am Arbeitsplatz ruinierte. Inzwischen geben selbst die Kühe der Bauern vergiftete Milch. Das Einatmen anorganischer Nickelverbindungen ist mit einem erhöhten Krebsrisiko für Lunge und der oberen Luftwege verbunden. Keiner der Arbeiter in der Firma arbeitet mit entsprechender moderner Sicherheitskleidung. Staatliche Inspektoren kündigen sich zwei Wochen vor der Arbeitsplatzkontrolle

bei der Geschäftsleitung an. Diese Kontrollen finden als Mittagessen mit der Geschäftsleitung statt. Böse Zungen behaupten, dass dabei Briefe mit Inhalt über den Tisch wandern. Dem Risikofaktor Arbeit mit Nickel wird nichts entgegengesetzt.

## Das Unmenschliche

Im Kosovo gibt es keine gesetzliche Krankenversicherung, viele Menschen müssen ohne ärztliche Versorgung auskommen. Weiterhin existieren keine ArbeitnehmerInnenrechte, wie z.B. der Kündigungsschutz. Damit sind die Beschäftigten Erpressungen und unannehmbaren Arbeitsbedingungen ausgesetzt. Ebenso wenig können die Menschen im Kosovo auf Sozialhilfe hoffen. So zum Beispiel Fatime. (Name geändert)

Die junge Frau wohnte während des Kosovokrieges 1998/1999 mit ihren fünf Brüdern und den Eltern in einem kleinen Dorf nahe Prizren. Als die Tschetniks auch ihren Ort angriffen und drei ihrer Brüder erschossen (Vater und die zwei anderen Brüder waren nicht im Haus), wollten sie Fatimes Mutter vergewaltigen. Die junge Frau konnte dies nicht ertragen und schlug vor, dass die serbischen Männer sie anstelle ihrer Mutter vergewaltigen könnten. Mit den Worten »Solche Geschäfte mit Albanern lieben wir!« gingen sie auf das Angebot auch ein. Nach dem Krieg verstieß jedoch ihre Familie

sie aufgrund des Verlustes ihrer »Ehre«. Nach Pristina ziehend beantragte sie Sozialhilfe. Diese liegt im Kosovo bei 35 bis 75 Euro pro Familie und Monat. Hat man aber ein arbeitsfähiges Mitglied in der Familie, so wird vom Staat kein Geld gezahlt. Dies war so auch im Fall Fatime. Das Amt interessierte sich in keinster Weise für ihre Situation, sodass sie gezwungen war, sich in die Hände von kriminellen Banden zu begeben.

Prostitution ist zwar im Kosovo verboten, vielen verzweilten Frauen ermöglicht sie das Wegkommen aus purer Obdachlosigkeit. Auf der anderen Seite werden sie dabei brutal ausgebeutet, bekommen nicht einmal fünf Euro am Tag und müssen Vergewaltigungen über sich ergehen lassen. Besonders die KFOR-Soldaten, worunter auch Bundeswehrangehörige sind, nutzten deren »Dienste« und demütigten die Verzweilten.

Diese Vorkommnisse, die noch längst nicht alle aufgedeckt sind, beweisen, dass EULEX, UNMIK und KFOR nicht im Geringsten dazu beitragen, einen demokratischen und rechtsstaatlichen Sozialstaat aufzubauen. Im Gegenteil: EU und USA sowie der Thaci-Clan nutzen die Gunst der Stunde, um den Kosovo für ihre Zwecke auszurauben und somit das Leben der überwiegend jungen Menschen (Durchschnittsalter 24 Jahre) zu zerstören.

## Lippenbekenntnisse

Noch gut in Erinnerung ist die Tatsache, dass der Stadtrat seinerzeit den Verkauf der Stadtwerkeanteile mit zwei Stimmen Mehrheit beschlossen hatte. Erst der Bürgerentscheid hat den Verkauf verhindert.

Nun haben engagierte Leipziger ein Bürgerbegehren gestartet, um Privatisierungen künftig zu erschweren. Künftig soll dafür eine Zweidrittelmehrheit erforderlich sein. Nur die Linksfraktion ist dafür. Der Oberbürgermeister und andere Fraktionen winden sich um das unbequeme Ansinnen herum. Leider, leider, eigentlich unterstützen wir ja das Anliegen des Bürgerbegehrens, aber so geht es ja nicht. Kein Vorschlag, wie es gehen könnte.

Stattdessen wird in der Neufassung der Vorlage der Satz »Die Ratsversammlung bekennt sich zum Anliegen des Bürgerbegehrens« gleich durchgestrichen. (siehe Faksimile)

Unfreiwillig ehrlich?

... fragt Euer

Lipsius



## Feuerwehr demonstrierte in der City

Hintergrund sind bestehende Arbeitszeitregelungen bei der Leipziger Berufsfeuerwehr. Ihr geht es darum, für die Kollegen in Leipzig die 48-Stunden-Woche durchzusetzen und darüber hinaus geleistete Überstunden bezahlt zu bekommen. Laut DFeuG gingen viele andere Versuche voraus, mit Stadtverwaltung und dem Personalrat gemeinsam eine Lösung zu suchen. »Keine der genannten Stellen war willens, uns auch nur anzuhören beziehungsweise mit uns gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten«.



## \* / Notizen aus dem Stadtrat



Fotos: ege

• **Szeneklassiker**  
Ohne wenn und aber stimmte die übergroße Mehrheit des Stadtrates

nicht nur dem Erhalt der »Distillery«, sondern auch dem jetzigen Mietobjektes zu. Offen ist, welche Konsequenzen der noch abzuschließende Rahmenvertrag hat. Begehrt doch die Stadt Grundstücke für eine Kita und einen Schulkomplex preisgünstig zu erwerben und öffentliche Grünflächen anzulegen.

• **Schulsanierung**  
Erneut fasste der Stadtrat Bau- und Finanzierungsbeschlüsse zu Schulsanierungen, diesmal zur Sprachheilschule »Käthe-Kollwitz« am neuen Standort Karl-Vogel-Straße sowie zur Modernisierung und einem Erweiterungsbau der Oberschule am Weißerplatz. Für den Schulneubau in der Telemannstraße wurde mit dem Satzungsabschluss zum Bebauungsplan der Weg

## Arbeitsmarkt im Januar und Rückblick

- Arbeitslosenzahlen in Deutschland angestiegen
- Zahl sinkt seit 2010 nicht unter Dreimillionen
- Stellenmeldungen-Jahressumme geht zurück

Deutschlandweit mussten im Weihnachtsmonat 623 500 den Schritt in die Arbeitslosigkeit neu gehen und 802 400 den gleichen Schritt als Fehlstart im neuen Jahr. Im Gesamtjahr waren es 7,8 Mio. Diese Zahlen werden wie immer ausgeblendet!

In Leipzig stieg die Arbeitslosenzahl im Januar um 2450 Menschen auf 30 535 – Quote 11,2 Prozent. Gegen den Deutschlandtrend waren es zum Vorjahr aber 1475 Arbeitslose weniger. Die Erhöhung betraf alle Altersgruppen. Leicht überraschend nahmen die Stellenmeldungen um 153 auf 1297 zu. 2013 meldete die Wirtschaft nur 15 930 Stellen – im Jahr 1998 waren es hingegen noch 43 831. Vertreter zeigen sich für 2014 vorsichtig optimistisch.

Im sächsischen Vergleich stehen Dresden mit 9,0 Prozent und Chemnitz mit 10,9 Prozent besser da. Leipzig hat es aber geschafft, die »Rote Laterne« an Bautzen weiterzureichen.

Das Jobcenter meldete einen Rückgang der Zahl der Betreuten zum Vorjahr um 1387 auf 23 112. Die Zahl der Leistungsempfänger liegt bei 71 286 – der Bedarfsgemeinschaften bei 42845– der ALG II-Empfänger bei 53394 – die Zahl der Sozialgeldempfänger beträgt 17892.

Die Förderung des Zweiten Arbeitsmarktes wurde zum Januar 2013 von 2027 auf 1644 zurückgefahren und die Förderung der beruflichen Weiterbildung von 1242 auf 1006 verringert.

• J. Spitzner

für die Planung frei gemacht.

### • Hafenallee

Nicht ernst gemeint war der Änderungsantrag »Schlossallee« von Bündnis 90/Grüne zum Vorschlag der CDU eine Straße im Neubaugebiet Lindenauer Hafen statt Hafenstraße »Hafenallee« zu nennen. Gedacht war dabei an Luftschlösser, steht doch ein Teil der Grünen dem Hafenprojekt kritisch gegenüber. Grundsätzlich werden bei Straßennamen, außer bei Verwechslungsgefahr, nur die Familiennamen verwandt, wie bei der neuen Immischstraße in Dölitz. Auch wird es wegen der Schreibweise mit drei »m« keine Kammmolchstraße in Paunsdorf geben.

• **Ehrenbürger**  
Erich Loest soll durch eine Straße oder einen Platz geehrt werden. Die CDU beantragte die Oststraße umbenennen, wo er einst lebte. Geprüft werden auch

der Name einer Bibliothek im Norden und die Benennung des Platzes an der Einmündung der Huygenstraße in die Schumann-Straße.

### • Anfragen

Fraktionen stellten sie u.a. zur Organisation des Leipziger Weihnachtsmarkts, zu Radwegen und Stellplätzen am Connewitzer Kreuz, zur Einbeziehung des Geburtshauses Hanns Eislers in die Touristenroute »Notenrad« und zur Würdigung an 1989er Ereignisse am neuen S-Bahn-Haltepunkt am Wilhelm-Leuschner-Platz.

### • Anträge

Da bereits »Verwaltungshandeln« wurde ein FDP-Antrag für ein Konzept bei Baukostensteigerungen abgelehnt. Gleiches betraf auch den Antrag der Grünen zum Baumbestand im öffentlichen Raum.

Abgelehnt wurde der FDP-Antrag wieder den »Qualifizierten Mietspiegel« mit Tabellenmethode in Leipzig anzuwenden.

<b>Vorlage des Oberbürgermeisters</b>	
Drucksache Nr. V/3447	<input type="checkbox"/> Neufassung vom
<input checked="" type="checkbox"/> öffentlich	<input checked="" type="checkbox"/> Austauschblatt vom 20.01.2014
<input type="checkbox"/> enthält nichtöffentliche Bestandteile	<input type="checkbox"/> Eilbedürftig
<input type="checkbox"/> nicht öffentlich	
Gremium FA Allgemeine Verwaltung	Beschluss der Ratsversammlung vom 22.01.2014
Eingereicht von Dezernat Allgemeine Verwaltung	<input type="checkbox"/> Aufhebung <input type="checkbox"/> Änderung folgender Beschlüsse:
<b>Antrag auf Durchführung eines Bürgerentscheides nach § 25 SächsGemO</b>	
Beschlussvorschlag	<input type="checkbox"/> Satzung tritt nach Bekanntmachung in Kraft
1. Die Ratsversammlung der Stadt Leipzig <b>bekannt sich zum Anliegen des Bürgerbegehrens und</b> verpflichtet sich grundsätzlich zum Erhalt des städtischen, dem Gemeinwohl und der öffentlichen Daseinsvorsorge dienenden Eigentums. Soweit städtische Vermögensgegenstände veräußert werden sollen, erfolgt dies nur, wenn Gründe des Wohls der Allgemeinheit nicht entgegenstehen sowie alle Alternativen abgewogen worden sind.	
2. <b>Der Stadtrat beschließt gemäß § 25 SächsGemO:</b>	
Der Antrag auf Durchführung eines Bürgerentscheides nach § 25 SächsGemO (Bürgerbegehren) vom 22.06.2013 mit der Fragestellung	
„Sind Sie dafür, dass die ganze oder teilweise Veräußerung von Immobilien, Kulturgütern, öffentlichen Einrichtungen, Eigenbetrieben der Stadt Leipzig oder Unternehmen, an denen die Stadt Leipzig unmittelbar oder mittelbar beteiligt ist, zu unterbleiben hat, es sei denn, der Stadtrat beschließt eine Veräußerung mit einer Mehrheit von 2/3 aller Ratsmitglieder?“	
Dies gilt nur für Entscheidungen, für die die Ratsversammlung entscheidungsbefugt ist.“	
ist unzulässig.	

Was gestrichen ist, ist gestrichen!

Faksimile LN

## Eine Alternative?

Engagierte Bürger haben sich Ende Januar im Volkshaus getroffen und das »Bündnis Leipzig« gegründet. Die »kommunalpolitische basisdemokratische Plattform« hat das Ziel, zur Stadtratswahl am 25. Mai 2014 mit eigenen Kandidaten anzutreten. Eines ihrer Motive bildet die Enttäuschung über die Ablehnung des Bürgerbegehrens zur Privatisierungsbremse im Stadtrat. Das ist verständlich, doch sind damit nicht alle Fragen vom Tisch.

Dass die vierstündige Beratung als anderthalbstündig geplant war, offenbarte die politische Erfahrung der Initiatoren. Ein Blick in die Tagesordnung hätte genügt, das vorauszu sehen. Auch die kabarettistisch anmutende Debatte um einen Verhaltenskodex reizte einen Teilnehmer zu Recht zu der Frage: Ob es auf der Pariser Kommune genauso zugeht?

Was bleibt? Die Enttäuschung über etablierte Parteien im politischen System. Aber warum dann ihrem Weg folgen und eine Wahlliste bilden in Konkurrenz zu anderen? Die Frage, ob das die Kräfte spaltet, ist genauso berechtigt, wie der Verdacht: Worin besteht die Sicherheit,

dass die Kandidaten dieser Liste ihr Mandat im Interesse ihrer Wähler besser gebrauchen? Mancher Redebeitrag schien in Umkehrung Schillers auf die Wirkung berechnet: Kannst du nicht wenigen gefallen, mach' es allen Recht. Und wenn sich enttäuschte Mitglieder verschiedener Parteien zusammenfinden, worin besteht dann das Gemeinsame?

Ist das eine echte Alternative? Das bleibt abzuwarten. Ein Symptom ist es allemal. Und warum sollte das, was dem zugrunde liegt, nicht einmal eine echte Kommune werden, »wenn die Idee die Massen ergreift«? Aber auf die Massen kommt es eben an, nicht auf akademische Verhaltenskodexe. LN

## Kommunalwahl und linke Perspektiven

Anfang Februar diskutierte die Leipziger LINKE auf der 6. Tagung des 3. Stadtparteitages intensiv den Entwurf ihres Kommunalwahlprogramms. Nach einer fast sechsstündigen Aussprache und der Behandlung von rund 80 Änderungsanträgen verabschiedeten die 94 Delegierten bei zwei Gegenstimmen und drei Stimmenthaltungen unter der Überschrift »Leipzig gemeinsam sozial und zukunftsfähig gestalten« das Programm. Mit dem gleichen Stimmenergebnis wurde nach länge-

rer Debatte das Visionspapier »In dieser Stadt wollen wir leben. LINKE Blicke auf die Zukunft Leipzigs« beschlossen, das die nächsten drei Jahrzehnte der Stadtentwicklung umreißt.

Ein mehr als sechsmonatiger Diskussionsprozess wurde nunmehr abgeschlossen, der vom gesamten Stadtverband geführt worden war. Das nun vorliegende Programm zeigt »unsere Idee einer sozialen und solidarischen Stadt im 21. Jahrhundert mit einem realistischen und finanzierbaren Konzept«, wie es in der Präambel heißt.

»Die Leipziger LINKE tritt bei den Kommunalwahlen mit dem erklärten Ziel an, stärkste Partei zu werden. Damit soll unser Einfluss als linke alternative Gestaltungspartei mit zwei Bürgermeistern in unserer Stadt nicht nur erhalten und stabilisiert, sondern möglichst noch

ausgebaut werden. Und wir formulieren noch einen zweiten Anspruch: Angesichts der möglichen weiteren Auffächerung der lokalen Parteienlandschaft kann DIE LINKE im nächsten Stadtrat darüber hinaus die Rolle eines Stabilitätsankers mit einer ganz eigenen Gravitationskraft entwickeln.« – so skizzierte in seinem einleitenden Referat der Stadtvorsitzende Dr. Volker Külöw die Hauptziele für den 25. Mai.

Neben den beiden Dokumenten für den Kommunalwahlkampf verabschiedete der Parteitag noch unter der Überschrift »Schluss mit dem schwarz-gelben Kürzungsdiktat für die Universität Leipzig« einstimmig eine Solidaritätsadresse zur Unterstützung der gegenwärtigen Proteste gegen den drohenden Stellenabbau an der Universität Leipzig. LN

(siehe auch die Seiten 2 und 10)

## Ein Kandidat für das Europa-Parlament



### Dr. Keith Barlow

Er wurde 1957 geboren und studierte an der englischen Warwick University.

Seit 1988 wohnt er in Leipzig, hat Englisch an der hiesigen Alma Mater, der Berliner Humboldt-Universität und an der Martin-Luther-Universität/Halle, Wittenberg unterrichtet. Er war für »Radio Berlin International« tätig.

Seit über 20 Jahren beschäftigt er sich mit den Arbeitnehmerrechten in der Europäischen Union. Auf der gewählt gemischten Liste, die die Gesamtmitgliederversammlung der Leipziger Linken kürzlich zur Wahl der Europalisten beschloss, bekam er mit 80,9 Prozent ein respektables Ergebnis und das entsprechende Vertrauen in seiner jetzigen Heimatstadt.

## § Dumme Fälschung

*Geldfälscher sind in Sachsen und wohl in allen Bundesländern eine äußerst seltene Spezies. Wer wird sich bei all dem grotesken finanzpolitischen Hickhack, der oft genug höchst kriminell anmutet, freiwillig mit dem fragilen Euro anlegen?! Über solch einen geistig ziemlich ärmlichen Wicht berichtete ich schon in meinem ersten Gerichtsbericht vor nunmehr knapp fünf Jahren.*

*Dieses Mal ist der 35jährige, berufs- und arbeitslose Rainer B. aus Leipzig angeklagt wegen »gewerbsmäßiger oder bandenmäßiger Geldfälschung« wie das so im verschurbelten Juristendeutsch genannt wird. In Sachen Intelligenz gewiss auch kein hochkarätiger Mann. Aber wenigstens mal ein Fal. ohne Drogenhintergrund? Diese Annahme erwies sich als völlig falsch. Rainer B. ist seit vielen Jahren drogenabhängig und wurde erst vor kurzem aus der Haft wegen Beschaffungskriminalität entlassen.*

*Bei einer polizeilichen Kontrolle wurde er am 23. Februar 2011 mit 0,25 Gramm Crystal erwischt. Und erst etwas später fand man bei ihm des Weiteren 23 gefälschte Geldscheine. Diese hatte Rainer B. in seiner Wohnung auf einem Tintenstrahldrucker hergestellt. Die Scheine waren von groteskschlechter Qualität und überdies mit einer Schere nachlässig geschnitten. Sie wären wohl auch einem Halbblinden als falsch aufgefallen. Rainer B. wollte sie beim schnellen Drogenkauf auf der Straße unter echtes Geld mischen und hoffte, damit nicht aufzuflogen. Dumm gemacht und dumm gelaufen. Einen höchst fraglichen Rekord hält Rainer B. aber inne: Immerhin konnte ihm ein als Zeuge geladener Kriminalist bestätigen, dass er als erster Fälscher in Deutschland mit einem derartigen Gerät Falschgeld produzierte. Für diese wenig tröstliche Erkenntnis brauchten Sachsens Kriminaltechniker allerdings eine wohl ebenso rekordverdächtige Zeit von über zwei Jahren!*

*Im Strafregister des Angeklagten finden sich 16 Einträge, darunter vor allen wegen Diebstahls. Der Staatsanwalt fordert ein Jahr und sechs Monate, der Verteidiger wünscht sich für den Delinquenten drei Monate weniger. Die Richterin ist seiner Meinung.*

FRANZ HASE



## Halt! Hier wird gebuddelt!

Teile der Leipziger Karl-Liebknecht-Straße werden zur langjährigen Baustelle

Notizen in Bild und Wort von Gerd Eiltzer und Siegfried Kahl

Eng ineinandergefügt, haben wir die Motive. Eigentlich in einer Zeitung unüblich, aber es beschreibt ein wenig den derzeitigen Straßenzustand auf dieser südlichen Magistrale.

Man muss schon genau hinschauen, beim Weiterlaufen, wenn Baustelle, Absperrgitter, Straße und Fußweg, Geschäfte und Schilder nahtlos ineinander übergehen.

\*

Es wird all die zahlreichen Läden treffen, die für länger nicht mehr mit einem kurzen Seitensprung aus dem Auto zu erreichen sind. Da wird es holpern und stolpern und teilweise unbequem werden. Der Laden für den Gartenliebhaber stellt tapfer seine Artikel und Gerätschaften weiter auf den Fußweg. Im Lampengeschäft (*siehe Ecke unten rechts*) sind längst die Lichter ausgegangen. Der Bettenladen und die DVD-Ausleiherstelle im Volkshaus haben sich ebenfalls verzogen.

\*

Tritt ein, und lass es Dir schmecken! Seit langer Zeit ein gut funktionierendes Rezept in der Volkshaus-Gastronomie. Die hat nun nicht nur Konkurrenz von Absperrgittern bekommen, sondern ein Fresskönig aus Amerika versteckt sich hinter einer neuen Tür (*siehe Eingangstür*). Man wird sehen, wem dessen altbekannte Geschmacksrichtung mundet.

Im Sommer wird sich zeigen, was aus den schönen Volkshausfreisitzen am Straßenrand wird. Im Moment hat das Personal noch keine Existenzangst, sondern hofft weiter auf das treue Stammepublikum.



Es war schon ein Geduldsspiel, die durchschnittlich zehn Stundenkilometer, die Autofahrer über Jahre die Nerven raubten, wenn sie hinter der Straßenbahn Richtung Süden fahren mussten. Die Linien durften nicht schneller, wegen der sehr schlechten Schienenlage. Das wird nun alles aufgedrückt, verändert und tiefgehend repariert. Autos müssen Umleitungen fahren, die Straßenbahn schlängelt sich noch durch (*siehe Foto oben*). Das führt nun in den Nebenstraßen zu mehr Gedränge und Parkplatznot im Berufsverkehr.

Auch die Fußgänger müssen darauf achten, wo sie laufen und was früher in diesem Abschnitt der Karl-Liebnecht-Straße galt, gilt längst nicht mehr. Die Straße zu überqueren ist stellenweise nur etwas für Entschlossene, die die Absperrgitter konsequent ignorieren.

\*

Bei so einer umfangreichen Maßnahme haben Anwohner und Geschäftsleute viele Fragen. Es gibt eine unübersehbare Möglichkeit, die jedoch durchaus helfen kann.

Für den direkten Kontakt zwischen den Bauherren und allen Anliegern sowie Interessierten wurde vor Ort der »KARLI-Info-Punkt« für das Bauvorhaben eingerichtet. (Standort: Karl-Liebnecht-Straße / Paul-Gruner-Straße).

**Ihr Ansprechpartner  
Michael Biedermann  
ist für Sie da:**

**Montag: 9 bis 11 Uhr**

**Dienstag: 13 bis 15 Uhr**

**Mittwoch: 13 bis 15 Uhr**

Seit etwas mehr als vierzig Jahren fechten Frauenrechtler an soziologischen und germanistischen Instituten für eine geschlechtergerechte Sprache, auch als Gendersprache bezeichnet, von engl. »gender« (Geschlecht). Laute Rufe nach feministischer Linguistik kommen vor allem aus wissenschaftlichen Institutionen und Hochschulverwaltungen in Köln, Mainz, München, Leipzig, Graz. Die Bundesverwaltung der sonst konservativen Schweiz hat so-gar einen Leitfaden herausgebracht: »Die Texte des Bundes sind geschlechtergerecht zu verfassen.«

Eine geschlechtergerechte Sprache meint: Beide Geschlechter sollen im Text immer wahrnehmbar sein.

In unserer historisch gewachsenen Sprache ist das gar nicht immer möglich und auch nicht notwendig, denn das natürliche Geschlecht hat mit dem grammatischen Geschlecht nichts zu tun.

»Land der Dichter und Denker«. Beide Wörter sind grammatisch männlich. Aber es werden auch immer Frauen mitgedacht. Und wie!

In den Auseinandersetzungen um das Für und Wider ist einmal das folgende einprägsame, zunächst überraschende Beispiel benutzt worden: 99 Sängerinnen und ein Sänger ergeben in einem gemischten Chor 100 Sänger. Wohin sind die Frauen verschwunden? Der männliche Plural »die Sänger« wird diskriminiert als ungerechter Sprachgebrauch. Die Leser wundern sich aber nicht über die verschwundenen Frauen, sondern eher über das eigentümliche Mischungsverhältnis des Chores.

Sollte der Leipziger Oberbürgermeister in einem Glückwunsch zum neuen Jahr einmal nur die »lieben Leipziger« ansprechen, würden das wohl nur wenige Frauen als ungerecht ansehen.

Jeder kann sich selbst überprüfen: Was sagt man, wenn man plötzlich Zahnschmerzen hat? »Ich muss zum Zahnarzt«. Auch wenn man eigentlich schon 20 Jahre zu einer Zahnärztin geht.

Was über Jahrhunderte eingeschliffen ist, wird nicht so schnell von wohlmeinenden Neuerungen verdrängt.

Im schriftlichen Sprachgebrauch haben die Aktivistinnen der Gendersprache verschiedene Hilfskonstruktionen erfunden, mit denen beide Geschlechter bewusst gemacht werden sollen: die Redner/-innen; jede(r) Redner/-in; Redner(innen); RednerInnen; Redner\*innen. Aber das sind Vergewaltigungen der Schriftsprache. Im mündlichen Sprachgebrauch geht das ohnehin nicht so.

In der direkten Anrede, wenn man eine Gruppe Zuhörer anspricht oder wenn der Textzusammenhang deutlich macht, dass man konkrete Personen meint, wird man wohl immer beide Geschlechter sprachlich sicht-

*Kraftstrotzend kämpfen die Reformer sogar gegen die Erstnennung des Mannes in dem Wortpaar »Adam und Eva«. Das sei sexistisch.*

*Jean Effel »Erschaffung der Welt« / Adam und Eva, mit ihrem Schöpfer. (Progress-Programm 1959)*



## Die Tücken der geschlechtergerechten Sprache

Von Wolfgang Böttger

bar machen. Das war schon immer so: Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es geht aber auch anders. Thomas Mann hat 1940-45 seine bei BBC an alle Deutschen gerichteten Reden immer begonnen mit der Anrede »Deutsche Hörer!« Die Erwähnung der Hörerinnen, an die Thomas Mann sicher auch gedacht hat, wäre in dieser pathetischen Anrede gar nicht möglich gewesen.

Dem naiven Leser wird das männliche -er (der Leser) als männliches Merkmal erst bewusst in der Gegenüberstellung. Wenn die Frage lauten würde: Wer wird der nächste Bundeskanzler?, ist das eine neutrale Frage. Würde man dagegen fragen: Wer wird die nächste Bundeskanzlerin?, wäre das erwartete Geschlecht schon festgelegt.

Die Aktivistinnen der geschlechtersensiblen Sprache wollen die Frauen in der Sprache immer sichtbar machen. Das ist berechtigt, wo tatsächlich konkrete Frauen benannt werden. Die Studentin Vera Müller der Fachrichtung »Hals-Nasen-Ohren« beendet das Studium als »Hals-Nasen-Ohren-Ärztin« Vera Müller. Aber das Ausbildungsdokument der Universität für alle Studenten schreibt: »Ausbildung als HNO-Arzt«.

Im Gebirge kann man viele Gruppen Wanderer treffen. Sicher sind auch Frauen dabei. Im Restaurant für

Vegetarier dürfen auch Frauen essen. Wenn nur von Wanderern und Vegetariern die Rede ist, ist das nie sexistisch gemeint. Erst die jetzt häufige Zubenennung der weiblichen Form macht auf den Unterschied aufmerksam. Die stereotyp gebrauchte Paarformel schadet der Sprache. Wenn ein Debattenredner in seinem kurzen Redetext sechsmal von den »Beitragszahlerinnen und Beitragszahlern« spricht, kann ich noch keine Unterstützung der Gleichberechtigung erkennen. Das ist keine geschlechtergerechte Sprache, sondern eine schlechte Sprache.

Kein Mensch schreibt an seine »lieben Kolleginnen und Kollegen« aus Tirol eine Ansichtskarte und berichtet von den Erlebnissen mit den »Mountainbikerinnen und Mountainbikern«. Das macht nicht einmal die Gleichstellungsbeauftragte vom Amt für Statistik.

Die Stadt Halle kennt keine »Lehrer« mehr, nur noch »Lehrkräfte«. In Ämtern, Verwaltungen, Universitätsseinrichtungen geht die Angst um, die Sprache sexistisch zu gebrauchen. Der normale Alltagsredner schert sich darum gar nicht.

Die Aktivistinnen der geschlechtergerechten Sprache versprechen sich von deren konsequenter Anwendung Einfluss auf das Denken. Falsche Denkmuster sollen aufgebrochen

werden. Aber die Sprache leidet darunter, sie wird aufgebläht und sperrig.

Die neue Verteidigungsministerin kann gar nicht genug kriegen von den »Soldatinnen und Soldaten«. Das klappert durch die gesamte Rede. Im Militärwesen haben die Aktivistinnen ohnehin Schwierigkeiten mit der Benennung. Wie nennen wir den weiblichen Hauptmann? Hauptfrau ist schon vergeben. Gibt es schon einen weiblichen Korvettenkapitän? In der Schweiz heißt der Feldwebel »Feldweibel«. Der weibliche Dienstgrad lautet »Feldweibelin«.

Die radikalsten Sprachreformer geben sich mit Hilfskonstruktionen (/innen) und sorgfältigen Doppelnennungen gar nicht ab. Sie verwenden nur noch die weibliche Form. Lang gereifte Rache für ewige Ungerechtigkeit. Die Leipziger Universität hat in ihrem Grundsatzdokument vom August 2013 den »Professor« ganz abgeschafft. Es gibt nur noch »Professorinnen«. Hier wird das Kind – oder besser der Professor mit dem Bade ausgeschüttet und nur noch die Professorin gepflegt. Eine vermeintliche Ungerechtigkeit wird durch eine richtige sprachliche Dummheit ersetzt.

Die seit dem gleichen Jahr gültige Straßenverkehrsordnung – letzte Leistung von Peter Ramsauer – hat der Einfachheit halber alle Radfahrer, Kraftfahrer und Fußgänger aus dem Sprachverkehr gezogen. Sie kennt nur noch Leute, die zu Fuß gehen, ein Fahrrad führen oder ein Auto fahren.

Eine Steigerung der Aktivität kann man beobachten, wenn die diskriminierten Machowörter in Zusammensetzungen vorkommen. Der Redner ohne »...in« ist schon strafbar. Nun ist auch das »Rednerpult« dran. Es soll nur noch »Redepult« heißen. Dabei ist der redende Mensch hier gar nicht gemeint, sondern nur das Stück Holzmöbel. Wir sollten nicht wie weiland die Kaffeeschnüffler Friedrich II., die nach dem verruchten Kaffee gesucht haben, nach verbotenen Wortbestandteilen schnüffeln.

Kraftstrotzend kämpfen die Reformer sogar gegen die Erstnennung des Mannes in dem Wortpaar »Adam und Eva«. Das sei sexistisch. Da kann man gespannt sein auf das angekündigte Referat »Adam und Eva in kirchlichen Verfassungstexten«. Auch die Kirche ist bei den Reformern. Sie veranstaltet eine Fachtagung über »Geschlechtergerechte Sprache in der Verfassung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland«. Dann heißt es wohl nicht mehr »Liebe deinen Nächsten«, sondern »...deine Nächste«?

Die Tücken der geschlechtergerechten Sprache liegen in der ungenannten und eifertigen Bekämpfung einer vermeintlichen Gefahr für die Gleichberechtigung, die von einer männerdominierten Sprache drohen soll.

Als Alumni der Universität Leipzig ist man mit seiner ehemaligen Wirkungsstätte in besonderer Weise emotional verbunden. Insofern blutet mir das Herz, wenn ich derzeit auf die Alma mater lipsiensis schaue, wo nicht nur bei den von den Schließungsabsichten Betroffenen Enttäuschung, Wut und Empörung herrschen. Wieder einmal wird in Leipzig am Jahresanfang Russisch Roulette gespielt. Während es vor Jahresfrist die Pharmazie traf, sollten diesmal das Institut für Theaterwissenschaft, die Klassische Archäologie, die physikalische und theoretische Chemie sowie zwölf Ausbildungsplätze geopfert werden.

Die politische Hauptverantwortung für dieses Kürzungsdiktat trägt die sächsische Staatsregierung, auch wenn die Rektorin nicht frei von Mitschuld ist, da sie vorher keine Kommunikation leistete und gewissermaßen überfallartig – noch dazu mitten in der Prüfungszeit – diese Maßnahme verkündete. Um aber im Bild zu bleiben: wenn in Dresden Revolver und Munition für die Liquidierung wichtiger universitärer Einrichtungen hergestellt werden, ist der Tatbestand der Nötigung erfüllt.

Trotz widriger Umstände sind erfreulicherweise Studierende in den Landtag gekommen, um die Debatte zu verfolgen und für ihren weiteren Widerstand Argumente zu sammeln. Gestern meldete sich der Stura mit deutlicher Kritik zu Wort; heute Abend und morgen wird es Protestaktionen bei der Theaterwissenschaft und der Archäologie geben.

Es gibt gute Gründe für die heftige Ablehnung des Kürzungsdiktates, denn mit der Schließung der beiden Institute wird nicht nur die Axt an die Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, nicht nur an das geisteswissenschaftliche Profil an die klassische Volluniversität, sondern auch an die sächsische Kulturlandschaft gelegt, denn es geht um zwei Einrichtungen, die einmalig in Sachsen sind.

Aus der Landtagsrede von Dr. Volker Külöw  
innerhalb der »Aktuellen Debatte«  
auf Antrag der Fraktion DIE LINKE zum Thema

## Genug gekürzt!

Hochschulen aus der Autonomiefalle  
befreien – das Beispiel Leipzig

Schauen wir genauer hin: was verliert die Uni Leipzig, was verliert Sachsen mit der Theaterwissenschaft, die in diesem Jahr 20 Jahre alt wird und wo über 500 Studierende, im Kernfach und Wahlbereich, eine qualifizierte Ausbildung bekommen. In den letzten Tagen gab es viele Stellungnahmen und Wortmeldungen zum einzigen theaterwissenschaftlichen Institut in Sachsen und den neuen Bundesländern. Zu den wichtigsten Argumenten zählt seine Funktion als Katalysator der gesamten Theater- und Kulturszene Ostdeutschlands. Ebenso wie bei Archäologie liegen jeweils 10 Thesen gegen die Stellenstreichung und Schließung vor, die wir teilen und ausdrücklich unterstützen. DIE LINKE steht an der Seite der Proteste gegen die drohende Schließung und hat darum diese »Aktuelle Debatte« beantragt

Ein Satz zum Tanzarchiv ist in diesem Zusammenhang notwendig, das am 1. Januar 2011 nach einer Vereinbarung zwischen dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst per Betriebsübergang an die Uni gelangte. In ihrer Antwort auf meine Kleine Anfrage »Drohende Zerschlagung des Tanzarchivs

Leipzig e.V.« meinte Frau Prof. Schorlemer: »Gemäß dieser Vereinbarung strebt die Universität Leipzig künftig einen neuen wissenschaftlichen Schwerpunkt im Bereich der Fakultät Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften und des Institut für Theaterwissenschaft an«. Lassen Sie, Frau Ministerin, nicht zu, dass ihre Amtszeit mit dem Bruch dieser Ankündigung überschattet wird.

Ähnliches kann man über die Archäologie feststellen. Im Mai 2014 wird in Chemnitz das Haus der Archäologie eröffnet, das sächsische Kulturschätze von der Altsteinzeit bis zur frühen Industrialisierung zeigt. Für die Präsentation von 280 000 Jahren Menschheitsgeschichte wurde das ehemalige Kaufhaus Schocken fast vier Jahre lang mit Millionenaufwand saniert und umgestaltet. Es ist doch bizarr, dass zeitgleich der einzige archäologische Studiengang in Sachsen geschlossen wird! (...)

Hier steht heute weniger der Leitungsstil von Frau Prof. Dr. Schücking, an dem es viel auszusetzen gilt, zur Debatte. Es geht vielmehr um den Ruf der Ministerin; ich kann nur hoffen, dass es ihr bewusst ist.

Die Uni Leipzig kann auch gute Nachrichten produzieren, wie ich zum Schluss ausdrücklich anmerken will. Vor wenigen Wochen erhielt ich einen Brief aus dem Rektorat, der die lang ersehnte feierliche Eröffnung des Paulinums am 2. Dezember 2014 ankündigt und einlädt, für 500 EURO eine Stuhlpatenschaft zu erwerben: »Mit dieser Spende unterstützen Sie die Universität mit Ihrem guten Namen und zeigen dauerhaft Ihre Verbundenheit mit der Alma Mater und der Stadt Leipzig.« Das war ein Angebot, das man nicht ablehnen kann. Die angekündigten Schließungen hingegen muss man ablehnen und versuchen, mit allen Mitteln zu verhindern.

### 9. Januar

**Chemnitz:** Studenten der TU haben einen Gitarrenroboter entwickelt, der zum Tag der offenen Tür an der Uni seine Premiere erlebt. Die Programmierung ist so ausgelegt, dass er Titel der US-Rockbands »White Stripes« und »Metallica« spielt. Die Maschine wurde von vier Studenten des Masterstudienganges Mikrotechnik/Mechatronik entwickelt.

### 10. Januar

**Dresden:** Ein 90 Meter langes noch nicht fertig ausgebautes Frachtschiff aus Tschechien passiert die Elbebrücken in Dresden. Die mächtige Metallwanne passt nur knapp unter den Brücken hindurch.

### 11. Januar

**Annaberg-Buchholz:** Der traditionelle Neujahrsempfang auf dem Marktplatz ist in diesem Jahr der vor 500 Jahren in dieser Stadt lebenden Förderin des Klöppelns und Bortenwirkens, Barbara Uthmann, gewidmet.

### 12. Januar

**Freiberg:** In diesem Jahr wird zum Neujahrsempfang erstmals das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der israelische Unternehmer Michael Federmann wird damit für Verdienste um Freiberg als Hochtechnologie-Standort geehrt.

**Augustsburg:** Zum 43. Wintertreffen der Motorradfahrer kommen 1 800 Biker aus dem In- und Ausland, darunter auch Finnen und Niederländer.

Außerdem interessierten sich Tausende Besucher für die Maschinen.

### 13. Januar

**Freiberg:** Der regionale Forschungsverbund stellt neue Solarzellen und -module vor, die bei geringeren Kosten eine höhere Leistung als die bisherigen aufweisen.

### 15. Januar

**Görlitz-Zgorzelec:** In der Europastadt wird am Abend des französischen Komponisten Olivier Messiaen, der 1941 im Strafgefängnislager 8a sein »Quartett auf das Ende der Zeit« uraufgeführt hat, gedacht. Der Verein »Meetingpoint Music Messiaen« organisiert diese Veranstaltung seit sechs Jahren auf dem Gelände des ehemaligen Lagers 8a in Zgorzelec.

### 16. Januar

**Leipzig:** Auf der Messe »Partner Pferd«, die zum 17. Mal stattfindet, wird sich die internationale Reitelite mit 70 Teilnehmern aus 19 Nationen in den Disziplinen Springen, Voltigieren und Kutschfahren messen.

### 18. Januar

**Leipzig:** Die Leipziger Linke stellt sich

ausdrücklich hinter ihre Stadträtin Margitta Hollick, die im Sommer einen NPD-Stadtrat als »Nazi« titulierte und sich deshalb im April vor Gericht verantworten muss.

### 19. Januar

**Aue:** Auf der Polizeiwache meldet sich eine 34-jährige Frau, die angibt, an einem Auto zwei Scheiben eingeschlagen zu haben, was auch eine Kontrolle bestätigt. Als Motiv gibt sie an, dass sie ins Gefängnis will; sie wird jedoch nach der Vernehmung entlassen.

### 23. Januar

**Seifhennersdorf:** Der Antrag eines Urologen auf Sonderbedarfszulassung wird nicht genehmigt, weil drei Kilometer fehlen, um die Voraussetzung für die Niederlassung eines Urologen in Seifhennersdorf zu rechtfertigen, obwohl 50 Seifhennersdorfer Bürger in Dresden auf die prekäre medizinische Situation in ihrem Heimatort aufmerksam gemacht haben.

### 24. Januar

**Threna:** Der Umbau der alten Schule zum Feuerwehrgerätehaus ist vorerst ausgebremst, weil ein Nachbar juris-

tisch dagegen vorgeht mit der Begründung, dass das Gebäude zu dicht neben seinem steht. Für den Bau hat die Gemeinde bereits Fördergelder erhalten und Eigenmittel eingestellt, deshalb muss der Bau noch in diesem Jahr begonnen werden.

### 25. Januar

**Werdau:** Im Stadt- und Dampfmaschinenmuseum wird eine einmalige Sonderausstellung zum Thema »90 Jahre Rundfunk in Deutschland« eröffnet. Dabei sind knapp 100 Radiogeräte zu sehen und teilweise auch zu hören.

### 28. Januar

**Leipzig:** Auf dem Flughafen Leipzig/Halle werden 45 Kilogramm reines Heroin gefunden, das äußerst raffiniert versteckt war. Die Drogen sind in Schnüre gewickelt, die wiederum in mehrere Teppiche eingewebt wurden.

### 1. Februar

**Dresden:** Die Versammlungsbehörde der Stadt entscheidet, dass Anhänger der rechten Szene am 13. Februar keine Kundgebung vor der Dresdner Frauenkirche abhalten dürfen. Sie verweist dabei auf Bestimmungen des sächsischen Versammlungsgesetzes, das besonders schützenswerte Orte beschreibt. Es handelt sich dabei nicht um ein Versammlungsverbot, denn die Kundgebung darf an einem anderen Ort stattfinden. Dieser Ausweichstandort liegt außerhalb des sogenannten Schutzbereiches.

 **SACHSENCHRONIK**  
von Helmut Ulrich

## Die Debatte geht weiter: Sachsen – Mythos und Realität einer Region

Selbstbewusst vermeldet die Partei DIE LINKE pünktlich zur Landtagswahl, die politischen Mehrheitsverhältnisse in Sachsen verändern zu wollen; ein seit langem von vielen Linken, Grünen und Sozialdemokraten erstrebtes und für realisierbar gehaltenes Ziel. Dem steht die Tatsache gegenüber, dass es seit 1990 in Sachsen bei Landtagswahlen kein politisch relevantes Wachstum eines »linken Lagers« gibt. Die Summe der Stimmen für PDS/LINKE, SPD und Grüne hat noch nie ausgereicht, um die CDU in die parlamentarische Opposition verweisen zu können.

Es gibt keinen Zauberspruch, der einem »linken Lager« unüberwindliche Stärke verleihen könnte, deshalb wollte sich die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. mit ihrer diesjährigen Luxemburg-Konferenz am 24. und 25. Januar 2014 analytisch um jene Faktoren kümmern, die im politischen Raum auf Wahrnehmungen und Einstellungsbildung wirken. Die Konferenz folgte der allgemeinen Erkenntnis, dass in gesellschaftlichen und biographischen Prozessen erworbenen »Wahrnehmungsfilttern« hierbei eine wesentliche Rolle zukommt. Solche Filter sind z.B. Sprache, Stereotype, Einstellungen, Riten, Brauchtum, Volksweisheiten, der »Volksmund«. Sie schaffen und konservieren Mythen als »konstru-



Auf dem Podium: PD Dr. Wolfgang Lutz, Uni Leipzig, Monika Lazar, MdB, Die Grünen, Moderator Michael Bartsch, Stefan Kausch, Engagierte Wissenschaft e. V. Leipzig, und Dr. Gabriele Lorenz, Erzgebirgsverein

Fotos: Susann Scholz-Karas.

ierte Vorstellung von einer Sache, die sich vom eigentlichen Gegenstand durch Verfremdung oder symbolische Erhöhung gelöst hat« (Donath/Thieme, Sächsische Mythen, Leipzig 2011, S. 9). Es ist offensichtlich so, dass »in politischen Mythen ... das Selbstbewusstsein eines politischen Verbandes zum Ausdruck gebracht« wird und sich auch daraus speist (vgl. Herfried Münkler, Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin 2009, S. 15).

Peter Porsch begründete das Anliegen der Konferenz und erörterte es

exemplarisch am Beispiel des »Mythos Biedenkopf«. Wolfgang Lutz beschäftigte sich mit jenen Diskursen, in denen sächsische Identität konstruiert und politisch auf konservative Art funktionalisiert wird. Rico Gebhardt konfrontierte Sachsen-Mythen in der Politik mit der Realität und kam zu dem Schluss, dass das Aufzeigen der Differenz allein nicht ausreicht, um die Wirkung von politischen Mythen aufzuheben. »Heimat« und »Heimatgefühl« als wesentlicher Nährboden der Mythenbildung und Mythenwirkung wurden

von Gabriele Lorenz (Erzgebirge) und Julian Nitzsche (Sorben) in ihrer Genese und Wirkungsweise dargestellt. Sie stellten sich dem rassistischen und nationalistischen Missbrauch dieser Kategorien engagiert entgegen. Der Frage, wie sich Fremdbilder von Sächsinen und Sachsen und Eigenwahrnehmung interaktiv gegenüberstehen, ging Peter Porsch nach. Matthias Donath analysierte das Zusammenspiel von Mythen und Identitätsbildung.

Eine Podiumsdiskussion am ersten Tag und Workshops am zweiten Tag sollten die Impulse der Referate aufnehmen. In der Podiumsdiskussion wurden vor allem die unterschiedlichen Alltagserfahrungen mit Mythen kritisch beleuchtet. Leider war die Teilnehmerzahl zu gering, um mehrere Workshops sinnvoll abhalten zu können. Deshalb gab es nur eine Diskussionsrunde, in der aber vehement, zum Teil kontrovers und schließlich für alle Teilnehmer ertragreich gestritten wurde. Welche Macht hat wissenschaftliche Erkenntnis gegenüber Mythen im politischen Diskurs war dabei eine zentrale Frage.

Das Fazit könnte man mit Herfried Münkler ziehen: »Es gibt keinen geraden Weg vom »Mythos zum Logos« (a.a.O., S. 5).

• Peter Porsch

»China rückt im Handel an die Spitze. Die USA haben das Nachsehen und landen auf Platz zwei«, meldete unlängst die »Süddeutsche Zeitung«. »Vor China wird der Hut gezogen«, resümierte wenige Tage darauf die Konkurrenz vom Main die Debatten des Weltwirtschaftsforums in Davos. In den kommenden Jahren, so war zu vernehmen, könne es allerdings schwieriger werden: China erreicht nämlich, was Ökonomen mit Blick auf einen Nobelpreisträger ihrer Zunft als »Lewis-Wendepunkt« bezeichnen: Das bislang durch billige Exporte geprägte Wirtschaftsmodell soll in eine vom inländischen Konsum getragene Wirtschaft transformiert werden. In seiner mit dem Wissenschaftspreis prämierten Dissertation »The end of cheap labour in China? Social impacts of industrial upgrading in the LED industry and the textile and garment industry of the Pearl river delta«, untersucht Florian Butollo Aspekte dieses Prozesses aus arbeitssoziologischer Perspektive.

Der Preisträger hat in München und Berlin Neuere Geschichte, Soziologie und Ethnologie studiert, mehrere Jahre für die NGO »Weltwirtschaft, Ökologie und Entwicklung e. V. Berlin« gearbeitet und im Sommer 2007 den G8-Alternativgipfel in Rostock koordiniert. Seine Dissertation wurde durch ein Promotionsstipendium der Stiftung gefördert. Vielleicht ist es ein glückliches Zusammentreffen, dass Butollo den Wissenschaftspreis ihrer sächsischen Partnerin in Leipzig entgegennahm, nachdem er zwei Tage zuvor an der Goethe-Universität in Frankfurt mit dem Prädikat »Summa cum laude« promoviert worden war.

## Wissenschaftspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen an Florian Butollo verliehen



Den empirischen Tatsachfundus der exzellenten Untersuchung bilden 64 während mehrmonatiger Forschungsaufenthalte im Perflussdelta entstandene Interviews. Sie dokumentieren, wie zum Teil hochtechnologische Produktionsverfahren mit billiger Arbeit kombiniert werden können. Butollos Ergebnisse konterkarieren die in der Literatur verbreitete Annahme, industrielle Aufwertung würde automatisch Entwicklungseffekte erzeugen, die den Beschäftigten zugute kommen. Obwohl in beiden untersuchten Industriesektoren auch eine höhere Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachkräften beobachtet werden konnte, wirkt sich dies jedoch nicht auf die Wanderarbeiter im Herstellungsbereich aus. Butollo zeigt, dass deren Beschäftigungsbedingungen nahezu unverändert geblieben sind. Dies erzeugt Konflikte, welche die soziale Stabilität, mittelbar aber auch die politische Herrschaft der Kommunistischen Partei, in Frage stellen.

Unser Preisstifter war von China fasziniert. In seinem Werk »Die Ohnmacht der Mächtigen« schildert Günter Reimann, wie er während einer Zwischenlandung in Chengdu mit einem zufällig getroffenen Freund die wirtschaftlichen Perspektiven dieses Landes erörtert. Es dürfte nicht allzu viel Phantasie dazu gehören, sich vorzustellen, dass er, weilte er noch unter uns, Florian Butollo mit Neugier, Respekt und Wohlwollen in diese Debatte einbezogen hätte.

• Manfred Neuhaus



Eine bunte Truppe: Manuela Löbel, Angela Rechlin, Gecko Neumcke, Anne Buntemann (»Trulla«), Anke Klöpsch (hinten) und Katrin Löhr (v.l.).

»Der Mensch darf lachen, denn die Tragödie des Seins wird in der Komödie ausgetragen.«  
Kennen Sie diesen Satz?

(Lacht) Ist das was aus meiner Magisterarbeit?

• Ja, richtig. Sie haben 2010 an der Universität Leipzig eine Abschlussarbeit zum Thema »Clown – Spielfigur und Heiler« verfasst, die einige solcher poetischen Aphorismen enthält.

Er sagt aus, dass die Clownerie etwas verhandelt, das auch Leben ist, und damit spielt, weil sie Realität aufs Spiel setzt, aber nicht vortäuscht. Es werden keine Illusionen erschaffen, keine schönen Luftblasen, wie es sein könnte.

Grundsätzlich geht es auch um Leben und Tod, weil der Mensch sich nicht über die Sterblichkeit hinwegsetzen kann. Gerade in Altenheimen, in denen wir auftreten, ist Tod eine

präsenze Frage und natürlich ein schwieriges Problem. Das Sterben ist der letzte Schritt, den ein Mensch vor sich hat. Wie geht man damit um? Tabuisiert man es? Oder ist es wichtig, es auch mal aussprechen oder damit spielen zu können.

Wir sind einmal einer Frau begegnet, die meinte, sterben zu wollen. Das ist für viele ältere Menschen ein Punkt, dass sie nicht sterben können, es aber wollen. Wir sind damit umgegangen, indem wir ein Telefon rausgeholt und gesagt haben: »Gut, wir rufen jetzt dort oben an und sagen, sie wollen sterben. – Er meint, das kön-

nen wir schon machen und lässt fragen, welche Farbe der Sarg haben soll.« Die Frau hat dann überlegt, gegrinst und meinte: »Ach, vielleicht doch noch nicht.«

Darum geht es: Etwas denken zu dürfen. Das ganze Leben besteht aus Dingen, die wir nicht ändern können. Die werden im Lachen relativiert und damit auch ihre Unveränderlichkeit.

• Was ist ein Clown?

Das ist eine sehr schwierige Frage, die ich nur persönlich beantworten kann. Für mich ist es eine theatrale Figur, die viel von mir selbst ins Spiel bringt, meinen Sehnsüchten entspringt oder Bedürfnissen. Man kann durch diese Figur Dinge rauslassen,

• Clown – ein erlernbarer Beruf?

Es gibt dafür Schulen. Eine Kollegin war an der Jaques-Lecoq-Schule in Brüssel, eine andere beim TuT in Hannover. Viele eignen sich die Clownerie autodidaktisch an.

In unserem Verein muss man ein Jahr mit uns trainieren, bevor man in Heimen auftritt. Es handelt sich nicht um Bühnencownerie, sondern um eine therapeutische Form. Damit sind Weiterbildungen verbunden über Krankheitsbilder, Techniken oder kreative Möglichkeiten, die hineinwirken in unsere Arbeit.

Ich kam durchs Kinder- und Jugendtheater in Erfurt zur Clownerie und habe in Dresden bei einem Workshop mitgemacht. Dabei lernte

## Durch die NASE zurück in den Bauch

Anne Buntemann vom Clowns & Clowns e.V.

über therapeutische Clownerie und das Energiebündel »Trulla«

die man sonst im Leben versteckt. Der Clown sieht alles anders, auch Gegenstände, macht kleine Dinge groß oder, was für andere groß ist, klein.

• Ist ein Clown immer lustig?

Nein. Das ist ein Klischee unserer Zeit. Clowns bringen zum Lachen, aber es gibt auch poetische Figuren, die zart spielen und die leisen Töne hervorlocken. Ich glaube, dass die Clownfiguren immer eine Gefühlsregung hervorrufen, weil sie im direkten Kontakt mit dem Publikum stehen, aber das muss nicht immer Lachen, kann z.B. auch Mitleiden sein.

ich die Klinikclowns kennen. Ich war damals 16, mitten in meiner Pubertät, und fasziniert, auf einmal anders sein und Dinge rauslassen zu können. So bin ich dabei geblieben.

Die Arbeit im Altenheim war für mich eine besondere Bereicherung: Ich liebe es, einfach nur Geschichten der Menschen zu hören oder mit den Leuten ins Spiel zu treten, und fühle mich dort auch selber geborgen.

• Sie spielen in einem Verein ...

Wir wollen die Idee der therapeutischen Clownerie mit älteren oder Menschen mit Demenz verbreiten, durch Vorträge und Fachtagungen oder, indem wir in Heimen spielen, um dort hin mehr Lebensfreude zu bringen oder die Atmosphäre zu entspannen.

Es ist wichtig, dass wieder der Blick auf ältere Menschen gerichtet wird. Ich denke, sie sind wichtiger Teil der Gesellschaft und dürfen nicht vergessen werden, auch wenn sie im Alten- oder Pflegeheim sind. Dieser Bereich ist auch finanziell sehr schlecht untersetzt.

• Will und kann therapeutische Clownerie etwas bewirken?

Vom physischen Aspekt ist erforscht, dass Lachen bestimmte körperliche Prozesse anregt, z.B. Endorphine im Körper ausschüttet und die Schmerzempfindlichkeit senkt.

Dann gibt es den psychischen, dass Lachen angestaute Gefühle, die im Magen oder auf dem Herzen liegen, im Lachen die Möglichkeit der Befreiung haben für eine kurze Zeit. Dadurch erhält man auch einen Perspektivwechsel, Dinge anderes zu sehen.

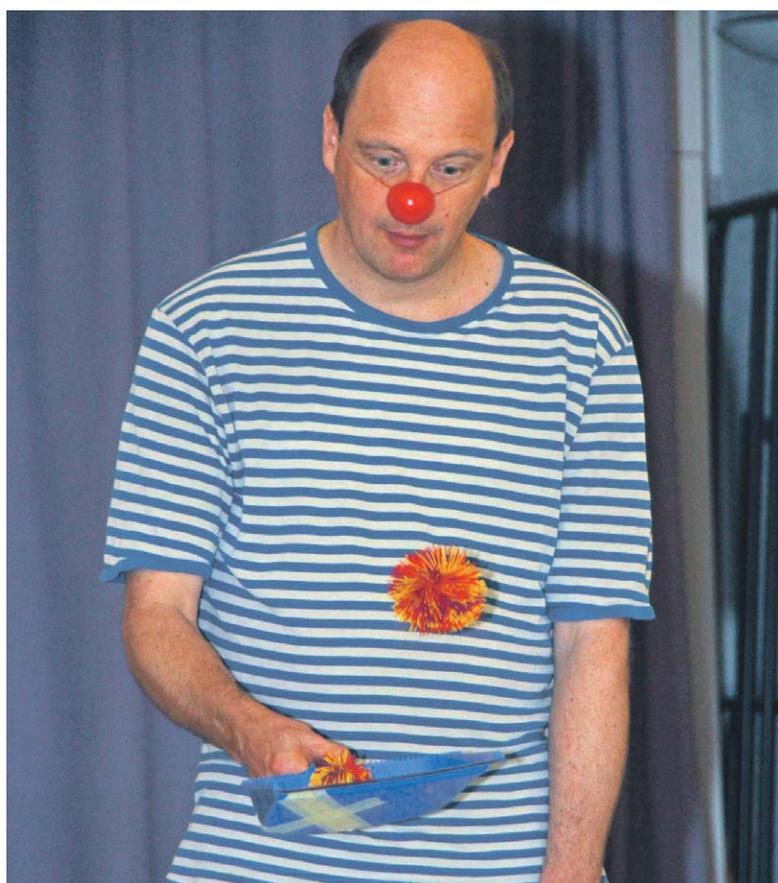
Ich glaube, die lockere, leichte Heiterkeit im Heim kann ansteckend



Eine Verwandlung aus Leidenschaft und Spaß an der Freude: Anne Buntemann wird »Trulla«.



Ist der Kontakt einmal hergestellt, kann das Spiel beginnen: Anne Bunte- und Manuela Löbel.



Fang den Ball ... von unten! Gecko Neumcke in Aktion.



Wirf den Ball ... nach oben! Katrin Löhr und Angela Rechlin.

sein. Wenn Figuren pfeifend durchs Heim laufen, pfeift vielleicht auch die Frau mit, die das Essen vorbereitet.

Natürlich will der Clown nicht den Arzt ersetzen. Ich glaube nicht, dass er ein Allheilmittel ist. Ich denke, dass er für manche Menschen das Richtige sein kann, um im Moment ein tolles Erlebnis zu schaffen, während er für andere keine gute Erfahrung ist

• *Gibt es auch Menschen, die sich unangenehm berührt fühlen?*

Wir treffen darauf, auch beim Pflegepersonal, aber nicht häufig. Ich denke, das hat viel mit Klischeevorstellungen zu tun, die man von Clowns im Kopf hat, denen man begegnet ist.

Es gibt Leute, die sagen: Ich werde hier oft schon wie ein Kind behandelt, indem ich z.B. Windeln tragen muss, dann möchte ich nicht auch noch Clownrie. Das kann ich natürlich völlig verstehen. Es gibt in jedem Heim eine Handvoll Menschen, die das nicht wollen, und dann müssen wir das respektieren.

Durch leichtes Spiel bekommen wir meistens trotzdem Zugang, indem wir über Entfernung Kontakt aufnehmen, z.B. über ein Augenblinzeln oder einen Blick. Wenn der Mensch merkt, dass er entscheidet, wie das Spiel abläuft, weil man ihm nicht zu nahe kommt, ist die Hemmschwelle nicht mehr so stark.

• *Sie spielen den Clown Trulla. Können Sie sie uns vorstellen?*

Trulla ist ein Energiebündel. Sie spielt gern mit den Fingern und umschließt alles mit ihnen. Dabei bewegen sich die Finger wie Raupen. Sie benutzt sehr gern ihre Zunge als zweites Tastinstrument, ist die ganze Zeit in Bewegung, strahlt und hat Lust, sich reinzustürzen ins Leben. Sie ist vielfältig und auch tagesformabhängig.

Entstanden ist sie in einem Prozess aus Training und Erfahrung, wurde verdichtet oder bereichert. Man merkt beim Spiel, was nicht zu einem passt, dann verwirft man es oder bringt neue Facetten dazu.

Ich glaube, heute ist es eine Figur, die viel aus einem selbst schöpft, während frühere Figuren überindividuell waren und eine bestimmte Spieltechnik hatten. Es ist eine Kunstfigur, die ich oft spiele und dadurch sehr gut kenne. Trotzdem überrascht das Spiel mich immer wieder.

• *In dieser Figur steckt auch viel von einem selbst?*

Ja. Ich glaube schon. Sie gibt dir den Kontakt zu den eigenen Emotionen. Man ist den ganzen Tag verknüpft.

Aber im Spiel rutscht man durch die Nase zurück in den Bauch und merkt auf einmal, dass dort was brodeln. Und ich kann das, sei es die Lust nach Spiel, nach Musik, nach Essen, nach Gemeinheit oder divenhaftem Benehmen, in dem Moment heraus lassen. Es ist auch ein Anker im Alltag, dass ich dort immer wieder platzen und Energie freien Lauf lassen kann, die sich anstaut, vielleicht auch Stress, und es dann wieder dabei belasse.

• *Das heißt, auch der Clown als Heiler wird geheilt?*

Das habe ich in meiner Magisterarbeit untersucht: Wie sich das Clownspiel auf psychisch erkrankte Menschen auswirkt, die selbst spielen. Unterdrückte Gefühle herauslassen, Zugang zum Körper finden oder die

Fähigkeit, spontan aus dem Bauch zu handeln. Meine These ist, dass das sehr befreiende Wirkungen hat, und ich konnte herausfinden, dass sich Clownsspiel kurzfristig positiv auswirkt. An sich ist es ein Aufleuchten in dem Moment, aber hatte keinen Einfluss darauf, ob Teil-

nehmer z.B. von ihrer Depression Abstand nehmen konnten. Aber es war eine Fallstudie, die auch Störfaktoren beinhaltet.

Aber ich glaube, dass das Spiel auf heilende Wirkung hat: Man ist in der Figur und spürt, was los ist, d.h. ein Geräusch, und reagiert darauf, aber auch auf Impulse von innen, eine Gefühlsregung, die man wahrnimmt und auf einmal ausspielt. Darüber kriegt man den Kontakt zu sich wieder, was für Gefühle da sind und was passiert, wenn ich sie zulasse. Interessant dabei ist immer, dass das sogar Freude macht, Gefühle wie Wut, Aggression, Angst oder Traurigkeit zu spielen. Es ist eine Ambivalenz dazwischen.

• *Eine letzte, persönliche Frage: Glück heißt für Sie?*

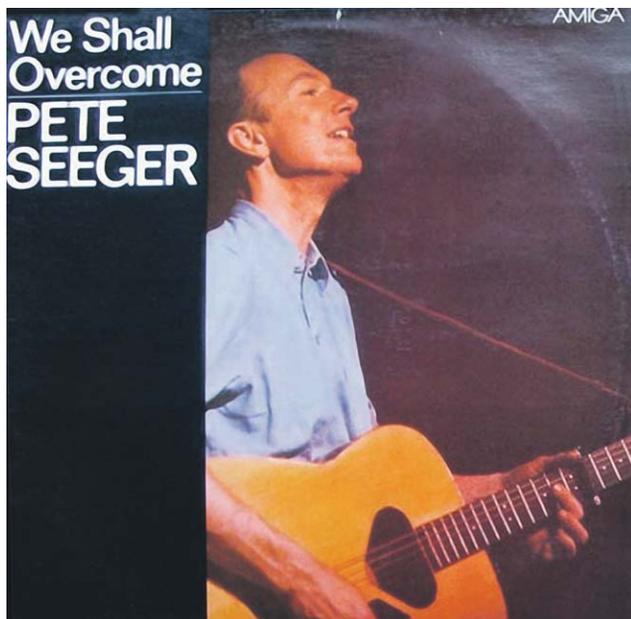
Schokolade, mein Freund – mein Freund als erstes. (lacht) ... Lebensmomente machen mich glücklich. Ich hatte mal einen richtig schlechten Tag, es schüttete fürchterlich, ich war triefend nass, stand an einer Ampel und dachte: Ich habe echt keine Lust mehr. Da kam eine Frau von hinten, hat mir ihren Regenschirm über den Kopf gehalten und meinte: »Solange, wie es rot ist.« Das war wunderbar und hat mich auf einmal glücklich gemacht. Solche Sachen gibt es ganz viele.

Fotos: Gerd Eiltzer  
Interview: Saskia Wieck

## »Die Kraft der Heilung liegt im Lachen.«

Anne Bunte- und Manuela Löbel:

»Clown – Spielfigur und Heiler«



1978 erschien bei AMIGA diese Langspielplatte. Sie drehte sich auf sehr vielen Plattentellern in der DDR.

## ... wann wird man je verstehn?

Folksänger und Kommunist Pete Seeger starb mit 94 Jahren

Obige Überlebensfrage stellte er auf eindringliche, sensible Art in seinem bekanntesten Song, der unnachahmlich durch ihn und später unnachahmlich durch andere interpretiert wurde, Joan Baez und Marlene Dietrich.

Am Tage der Todesnachricht durchwühlte ich meine Plattensammlung und stieß auf jene LP, die ich vor 36 Jahren kaufte und die ich ungezählte Male mit Freunden hörte. Jetzt noch einmal allein unter Kopfhörern.

»We shall overcome« ...wir werden überwinden, triumphieren ... 1936 sangen Gewerkschafter dieses Spiritual. Farbige Tabakarbeiter, die Streikposten bezogen hatten, ebenso. Pete Seeger interpretierte das Lied erstmals 1946 und machte es weltbekannt.

»Takt schlagende Füße, hüpfender Adamsapfel, Finger, die mühelos am Banjo oder an der Gitarre schwirren – der lange, dünne Pete

Seeger reißt jedes Publikum mit, fordert es zum Mitsingen heraus und das Publikum singt mit.« – so beschrieb ihn vor vielen Jahrzehnten der Journalist Victor Grossman.

Der konnte damals noch nicht wissen, welch' hohes Alter Pete einmal erreichen und trotzdem auf der Bühne stehen würde. Ein Mann, der als Jugendlicher per Anhalter oder als blinder Passagier in Güterwagern durch das krisengeschüttelte Amerika fuhr. Der zum Kommunisten wurde, der vor diversen Ausschüssen in den USA seine Haltung verteidigte. Auch eine angedrohte Gefängnisstrafe beeinflusste seine politische Gesinnung nicht. Ein Mann des vorigen Jahrhunderts, der auch in diesem Jahrhundert gebraucht wird. Ein Widerspruch? Ich finde nicht, denn seine Lieder und Texte bleiben unsterblich. **• MIZO**



Foto: Internet / Wikipedia

## Der plötzliche Schmerz

Schriftsteller Joachim Nowotny starb mit 80 Jahren in Leipzig

### Nowotnys

#### unvollständige

#### Bibliografie

Hochwasser im Dorf 1963

Jagd in Kaupitz 1964

Labyrinth ohne Schrecken 1967

Riese im Paradies 1969

Sonntag unter Leuten 1971

Abschiedsdisco 1981

Die Äpfel der Jugend 1983

Der erfundene Traum 1984

Schäfers Stunde 1985

Der Popanz 1986

Adebar und Kunigunde 1990

Als ich Gundas Löwe war 2001

Mit großer Bestürzung habe die Nachricht vom Tod »Achims« erfahren. Das ist ein schlimmer Verlust. Die letzten Jahre litt er an einer sehr schmerzhaften Lähmung der Wirbelsäule und war auf einen Rollstuhl angewiesen. Ich hatte ihn einmal besucht, und wir unterhielten uns bei einem schönen, süffigen Bier. (Helmut Richter hatte es vorbei gebracht.)

Und als Achim und ich in guter Laune uns über die Welt und 1000 Dinge unterhielten, da sah ich plötzlich mit Entsetzen, wie Schmerzen ihn heimsuchten, das eine um das andere Mal. Es geschieht nicht oft, dass ein Querschnittsgelähmter so starke Schmerzen erleiden muss. Achim meinte, »ich sollte mich nicht so verschrecken lassen«. Er sagte auch, »es seien ja schließlich seine Schmerzen und nicht die meinen.« Und dann, vielleicht beim dritten Bier, kamen wir überein, uns ein

wenig über die Ursachen seines schrecklichen Unglücks auszutauschen. Alle möglichen Dinge könnten einem Zimmerman widerfahren. Einer meinte gar, Achims Sturz wäre dem neuen, frischen, und duftenden West-Baum-Holz zuzuschreiben, ein anderer suchte woanders.

Ich kenne Joachim Nowotny, der dachte an seine eigene Sicherheit meistens zuletzt – und das in Wort und Tat! Umso mehr habe ich mich gefreut, ihn in seinem Zuhause zu besuchen.

Aus dem Stubenfenster konnte er nicht hinaus schauen; es war zu hoch gelegen. Sein Kater »Felix« ließ sich nicht aus den Augen. Ein erfahrener, schwarzer Kater, der nicht mal auf einen Schoß wollte – um beschmust zu werden. Der Kater saß manchmal vor der geschlossenen Schlafzimmertür von Achims verstorbener Ehefrau. Felix begriff nichts. Er saß weiter vor dieser Tür.

Und dann sagte Achim, dass in seinem Hause Kinder lärmten, die ihn früher um seine Ruhe gebracht hatten. – Nun aber sei er gierig geworden, etwas vom Lärm der Kinder zu hören, er rollt mit seinem Rollstuhl heran und hält das Ohr an die Wohnungstür zum Treppenhaus.

Achim war immer »gut besucht«. (Kollegen, Freunde, Familie, Studenten aus dem Leipziger Literatur-Institut).

Am liebsten rief ich ihm zu: »Schau Dir die heutigen, deutschen

Bestsellerlisten an! Um die Literatur steht es schlecht! Du fehlst hier an jeder Ecke, Kurve und Kante.« Achim Nowotny wurde nicht müde, seinen Studenten Günter Grass' Roman: »Der Butt« an's Herz zu legen. Schon am Anfang: Bohnen und Butter-Birnen. Und Achim findet, man sollte dies und jenes Rezept von Grass nachkochen. (Die deutsche Fresswelle findet ein Déjà-vu.) Nun haben wir ja Kenntnis von Achims Lieblingsgericht: Kartoffelbrei und Klopse mit etwas Grünzeug dazu.

Die Trauer ist sehr groß. Man möchte mit Hölderlin rufen:

**»...Weh mir, wo nehm' ich, wenn  
Es Winter ist, die Blumen, und wo  
Den Sonnenschein  
Und Schatten der Erde?  
Die Mauern stehn!  
Sprachlos und kalt, im Winde  
Klirren die Fahnen.«**

Und Du? Du bist nicht mehr da! Wir werden beim Lesen Deiner Bücher aber wieder zu Hause sein. In der Lausitz, bei Deinen Eltern, dem Wald ganz nahe, beim Weiher, aus dem der kleine Kerl einen Karpfen in Mutters Küche brachte – vor seinem Elternhaus grast die Ziege und die Tannen ringsumher sind schön grün – oder sind's Fichten? Hier machte Achim darauf aufmerksam, dass er auf den Unterschied zwischen beiden größten Wert legte.

**•Jörn Friedrich Schinkel**

# Die Erotik des Denkens

Eine Bühnenlegende am Leipziger Schauspiel

Es ist stets ein Wagnis: »Die Dreigroschenoper« von Bertolt Brecht und Kurt Weill außerhalb des Berliner Theaterheiligtums am Schiffbauerdamm zu zeigen. Zu leicht ist man geneigt, die kanonische Berliner Inszenierung (2007) von Robert Wilson als Maßstab zu nehmen.

Doch Mut haben sie: Philip Tiedemann, der für die Regie verantwortlich zeichnet, und Enrico Lübke, der diese Neubearbeitung der Chemnitzer Inszenierung leitet und eine spontane Kooperation von Schauspiel, Gewandhaus und Oper choreografiert. Es sei hier am Rande erwähnt, dass in der Ära Sebastian Hartmann Brecht zur Mangelware verkam. Philip Tiedemann, Wegbegleiter von Claus Peymann an der Wiener Burg und dem B.E., hat sich auf Thomas Bernhard und Bertolt Brecht spezialisiert. Ihm gelingt eine fulminante Interpretation des Klassikers. Die Janusköpfigkeit, die Dialektik zwischen Gut und Böse und die falsche Sentimentalität sind extreme Herausforderungen. Riesige Buchstaben und

ein reduziertes Metropolenbild geben die Szenerie (Norbert Bellen) für das Kuriositätenkabinett ab: mit Frack und Zylinder, mit Gamaschen und Flatterkleidchen. Alles wäre nur halb so erhaben, wenn nicht Anthony Bramall, stellvertretender Generalmusikdirektor der Oper Leipzig, die Tiefe und Dynamik der Weill'schen Musik mit dem exzellent aufspielenden Gewandhausorchester ausloten würde.

Die großzügige und an die Vorgaben des Komponisten ausgelegte Orchestrierung erlaubt ein berausches Klangerlebnis. Herz und Gefühl, Verstand und Analyse paaren sich im rasenden Bilderreigen. »Die Erotik des Denkens« (Brecht) ist der wahre Sieger des Abends. Dazu trägt auch ein exzellentes Ensemble bei: Dirk Lange als getriebener und geleckter Macheath, Anna Keil als süß-saure Polly, Bernd-Michael Baier als korrupter Polizeichef und Ellen Hellwig als Spelunken-Diva im Paillettenkleid – um nur einige stellvertretend zu nennen. • **D.M.**



Tanz auf dem Buchstabenvulkan: Macheath (Dirk Lange) und seine Polly (Anna Keil).  
Foto: Rolf Arnold / Schauspiel Leipzig

Nächste Aufführungen:

9. und 21. Februar, 29. März, 21. April, 1. und 13. Mai

## MDR-Konzerte, eine Prokofjew-Sinfonie und »Metropolis«

Bunt, wie zu Jahresbeginn ging es in den Konzerten des MDR-Sinfonieorchesters mit Kristjan Järvi weiter. Es sind keine Sinfoniekonzerte mehr, denn der jetzige Chef des Orchesters strebt anderes an und hat damit junge Zuhörer angezogen.

»Desert Music« versprach das Programm des gut besuchten vierten Konzertes der Reihe I. Die Attraktion des Programmes bot allerdings das Schlagzeugkonzert nach dem Adventshymnus »Veni, veni, Emmanuel« des Engländers James MacMillan. Das bietet nicht nur eine Fülle von Schlagwerkklängen, sondern besitzt auch erheblichen Schauwert, wie geradezu akrobatisch der Solist Colin Currie die in ganzer Breite auf der Vorderbühne postierten Instrumente im raschen Wechsel traktiert und dabei auch Melodisches zaubert.

Ob bei »Desert Music« manche Besucher an das auch im Englischen und hier zu Lande gebräuchliche französische Wort Dessert gedacht haben oder tatsächlich eine die Wüste oder eine einsame Insel Klang werden lassende Musik erwarteten, sei dahin gestellt. Es gab jedenfalls schon für des Amerikaners John Adams kurzen Desert Chorus mit Text von Alice Goodman viel Beifall, obwohl er musikalisch nicht allzu viel zu sagen

hat. In der lange 50 Minuten dauernden Desert Music für Chor und Orchester von Adams Landsmann Steve Reich regt (wie bei Adams) der Text von William Carlos Williams mehr die Phantasie an als die Musik mit ihren hartnäckigen Wiederholungen bei minimalen Klangveränderungen. Der MDR-Chor konnte seine Qualitäten nur andeuten.

Zwei Wochen später war Steve Reichs Prinzip der minimalen Veränderungen, von Steffen Schleiermacher sachkundig erläutert, im vorwiegend von jungen Leuten besuchten Entdeckerkonzert des Gewandhausorchesters mit dem italienischen Dirigenten Francesco Angelico in den »Drei Mouvements für Orchester« abermals zu verfolgen.

In üppig blühender Melodik schwebeln konnten der Geiger Renaud Capuçon, das MDR-Sinfonieorchester mit Kristjan Järvi und die Besucher des vierten Matineekonzertes in Erich Wolfgang Korngolds Violinkonzert. Dagegen wirkte die Melodik des Klavierquartetts g-Moll von Johannes Brahms in der Orchestrierung von Arnold Schönberg fast spröde. Kristjan Järvi dirigierte alles mit der ihm eigenen Vitalität, nicht selten mit Einsatz des ganzen Körpers.

Wenige Tage nach dieser Matinee war im Gewandhauskonzert wieder einmal Kristjan Järvis älterer Bruder Paavo zu erleben. Sein Programm – »Prélude am Nachmittag eines Fauns« von Claude Debussy, erstes Violinkonzert von Karol Szymanowski und

sechste Sinfonie von Sergej Prokofjew – wie seine sparsame, konzentrierte Dirigierweise stehen im absoluten Gegensatz zu Kristjan.

Feinsinnig erschloss er mit Debussys Prélude einen der zu Szymanowski führenden Wege. Sensibel formte er den Empfindungs- und Farbreichtum des Violinkonzertes aus. Mit Prokofjews leider selten gespielter »Sechster« ließ er geradezu gegenwärtig erleben, wie des Komponisten Heimat nach dem siegreichen Ende des Zweiten Weltkriegs unter den Zerstörungen litt, die ihr deutsche Truppen auf dem Vormarsch, während der Besetzung und beim Rückzug angeordnet hatten, wie alle Hoffnungen und Anstrengungen zum Wiederaufbau ob der vielen Verluste von Schmerz durchdrungen waren.

Eine der Ursachen, die Deutschland zu dieser Katastrophe führte, zeigte Fritz Lang 1927 in »Metropolis« mit der ausdrucksstarken sinfonischen Musik von Gottfried Huppertz. Der Herr einer reichen Oberstadt lässt als Diktator die unter der Erde arbeitenden Massen schufden und alles führt nach deren Aufbegehren in die Katastrophe. Faszinierend, was die Hauptdarsteller Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Alfred Abel (ein Leipziger), Rudolf Klein-Rogge und Heinrich George allein durch Mimik und Gestik auszudrücken verstehen, wie Fritz Lang die Massen bewegt. Souverän führte Frank Strobel das Sinfonieorchester genau dem Bildgeschehen entsprechend.

• **Werner Wolf**

## »Elektra« eröffnet Strauss-Jahr

Dem Richard-Wagner-Jahr zum 200. Geburtstag folgt in der Oper das Richard-Strauss-Jahr zum 150. Der 300. Geburtstag von Gluck, vor einigen Jahren in Leipzig etwas voreilig mit vier Werken angekündigt, darf nicht vergessen werden.

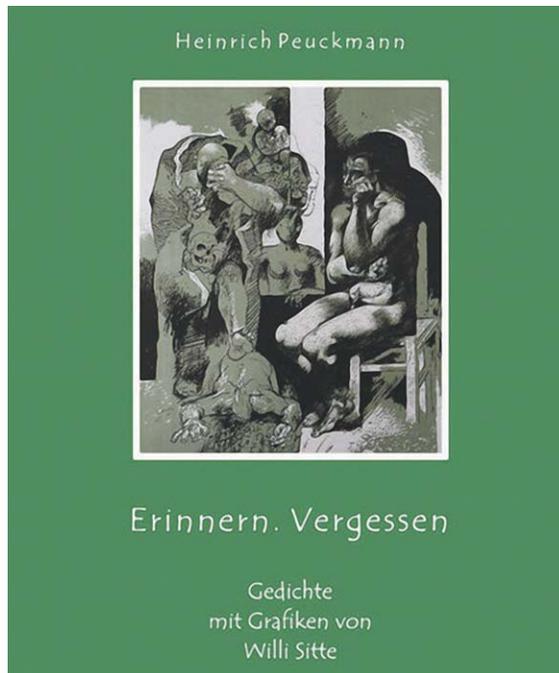
Mit der Wiederaufnahme von »Elektra« steht das vitalste Werk von Strauss wieder im Spielplan der Oper Leipzig. Es zieht vom einleitend aufschreienden orchestralen Agamemnon-Ruf an in den Bann.

Die Inszenierung Peter Konwitschnys setzt wesentliche gedankliche Vorgänge in szenisches Geschehen um. Sie bringt aber auch Kindisches, wie das Herumtollen von Kindern um Agamemnonns Badewanne zu Beginn, verspielt wirkendes Feuerwerk am Schluss.

Die Sängerdarsteller, voran Eva Johansson als Elektra, aber auch Karin Lovelius als Klytämnestra Gun-Brit Barkmin als Chrysothemis, Matthias Hausmann als Orest lassen diese Mätzchen mit ihrer bewegten Darstellung und ihrem eindringlichen Gesang fast vergessen.

Ulf Schirmer musiziert mit dem Gewandhausorchester ausdrucksstark und über weite Strecken differenziert. Wer aber eine Aufführung des Werkes in Dresden unter Christian Thielemann erlebt hat, weiß, dass es da mit dem Gewandhausorchester noch Reserven gibt.

• **W.W.**



## Peuckmann trifft Sitte

Heinrich Peuckmann, Jahrgang 1949, Präsidiumsmitglied im PEN, hat einen Gedichtband vorgelegt, der das Leben und ein Jahrhundert durchschreitet. Von der Roten Ruhrarmee bis zum Berliner Marx-Engels-Denkmal geht die Reise, zärtlich, ruhig im Ton, streng in der Ansicht.

Der in Kamen bei Dortmund lebende Autor wendet sich gleichwohl der Poesie des Alltags zu: Sommerlieder, Ruhrpott und mediterrane Urlaubserinnerungen. Manches wirkt wie ein Notat, anderes wie eine Ballade. Künstlerisches Volksschaffen, der gute, alte Begriff passt immer noch. Bemerkenswert ist das grüne A5-Bändchen durch die Anreicherung mit Grafiken von Willi Sitte (1921-2013). Er konnte diesem Buchprojekt noch seine Zustimmung geben. Wertvoll ist dieses Bändchen auch durch die Veröffentlichung selten gezeigter Lithografien, so u.a. »Drei Frauen verweigern sich Paris« (1999) oder »Für Max Ernst« (o.J.). Wünschenswert wären detaillierte Angaben zu den Grafiken.

• D. M.

Heinrich Peuckmann: *Erinnern. Vergessen. Gedichte mit Grafiken von Willi Sitte.* Lychatz Verlag, Leipzig 2013, 88 Seiten, 22,95 Euro

## Freidenker in der DDR

Jahrzehntlang hatte es in der DDR keine Freidenker-Organisation gegeben, zumal die SED alle Gründungsvorschläge abschlägig entschieden hatte. Umso größer war die Verwunderung, als das Neue Deutschland am 14. Januar 1989 über die Konstituierung eines Arbeitsausschusses zur Vorbereitung der Bildung eines Verbandes der Freidenker der DDR informierte. Der zum Vorsitzende des Ausschusses gewählte Prof. Dr. Helmut Klein hatte erklärt, dass sich der Verband das Ziel setze, »die wissenschaftliche, dialektisch-materialistische Weltanschauung unter der Bevölkerung zu verbreiten und alle zu erreichen, die sich um die Klärung philosophischer, weltanschaulicher und ethischer Fragen von einer nichtreligiösen Position aus bemühen«. Es wurde betont, dass der Verband der Freidenker im umfassenden Sinne des Wortes Lebenshilfe leisten soll, wie zum Beispiel bei Krankheit, Tod naher Angehöriger, Einsamkeit, Probleme des Alters und dergleichen mehr. Bei alledem knüpfte der Verband an progressive Traditionen der deutschen Freidenkerbewegung an. Des weiteren wurde hervorgehoben, »dass sich der Verband zu der in der Verfassung garantierten und real verwirklichten Glaubens- und Gewissensfreiheit bekennt und konsequent für die Trennung von Staat und Kirche eintritt.«

Die Gründung des Verbandes der Freidenker der DDR (VdF) hatte 1989 vor allem Fragen nach der Gründungsursache ausgelöst, für die es wegen der inneren Entwicklung der DDR bald keine Zeit und kein Interesse mehr gab.

Die jetzt erstmalig vorliegende Quellensammlung gibt mit Texten zur Gründung und Geschichte des VdF und über 70 zeitgenössischen

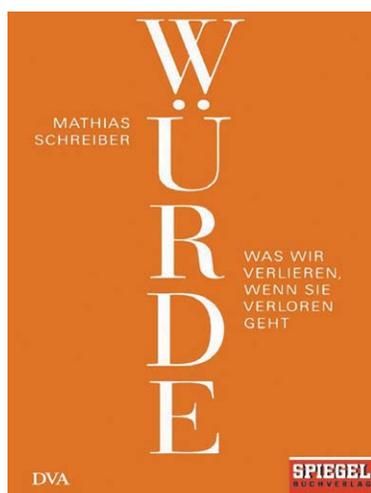
Dokumenten sowie ergänzenden Hinweisen auf Quellen und Literatur reichliche Auskünfte zu den damaligen Fragen. Die Dokumente, die zumeist aus den Beständen der Stiftung »Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR« entstammen, sind von unterschiedlicher inhaltlicher Ergiebigkeit und von verschiedenartigem Gewicht.

Es handelt sich dabei um interne Dokumente des Politbüros des ZK der SED, der Büros der Mitglieder des Politbüros Erich Honecker, Egon Krenz, Kurt Hager, Joachim Herrmann und Werner Jarowinsky sowie von Abteilungen des ZK der SED und des Ministerrates der DDR. Weitere Schreiben entstammen dem Ministerium des Inneren, dem Ministerium für Staatssicherheit und dem Ministerium für Kultur sowie dem Staatssekretariat für Kirchenfragen, dem Amt für Jugendfragen und aus anderen Bereichen. Trotz dieser fündigen Quellenlage stellt der Mitautor Eckhard Müller fest: »Wer letztlich die Ideengeber und Initiatoren der Gründung des VdF waren, das obliegt weiteren Forschungen.«

Der vorliegende Band ist ein insgesamt verdienstvoller Beitrag zur weiteren Erforschung der Geschichte der DDR. Die Autoren verstehen ihn als ein Angebot, die dokumentierten Vorgänge zu bewerten und ihren Platz in der deutschen Freidenkergeschichte zu bestimmen.

• Kurt Schneider

Horst Groschopp / Eckhard Müller: *Letzter Versuch einer Offensive. Der Verband der Freidenker der DDR (1988-1990). Ein dokumentarisches Lesebuch.* Alibri Verlag, Aschaffenburg 2013, 263 Seiten, 22 Euro.



## Ein Buch über Geschichte, Rituale, Vorstellungen und schließlich über uns selbst

Sie wird immer wieder beschworen, ob beim würdigen Rücktritt des Papstes oder beim unwürdigen Auftritt eines Politikers, bei der gezielten Würdelosigkeit von TV-Shows oder unbedachter Selbstentblößung im Internet.

Mathias Schreiber, Jahrgang 1943, hat in dieser Hinsicht seit Jahrzehnten einiges erlebt, beobachtet und als Redakteur in Zeitungen und Magazinen beschrieben.

Nun legt er das Ganze als Buch vor, und das mit Discretion, Geschmack, Eleganz und durchaus verzweifelnd beschreibend, was im Deutschen Grundgesetz als »unanastbar« gilt.

An deutschen Friedhofseingängen bittet in der Regel

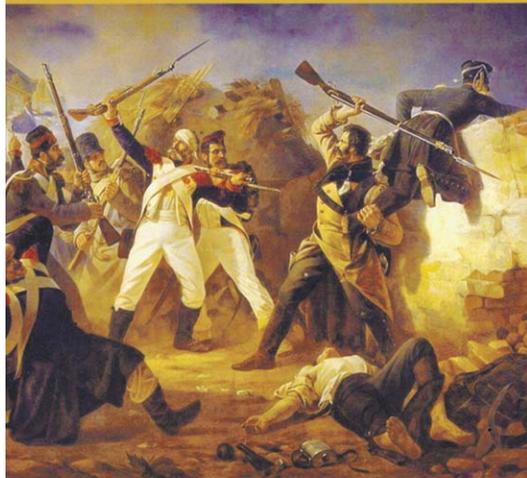
ein Schild um taktvolles Benehmen – mit dem Hinweis auf »Die Würde des Ortes«. Aber der Autor führt uns in seinen zehn Kapiteln nicht nur über den Friedhof, sondern hinein ins pure, brutale, würdelose Leben. Trifft dabei auf Würde unter Zeitdruck, auf Würde als Religion sowie die Würde der Herrscher und letztlich die Würde der Kreatur.

Reizvoll, wenn er da die heutigen Zeiten verlässt und weit hinabtaucht in das Leben unserer Altvorderen. Wenn er Henry David Thoreau begegnet, einem Mann des Jahrgangs 1817. Hat der uns heute noch etwas Würdevolles mitzuteilen? Man staunt beim Lesen und trifft dabei oft auf sich, und das sehr intim. Das ist das Schöne an diesen Gedanken und Erörterungen im Buch. Sie eignen sich zum wiederholten Lesen und letztlich zum Nachprüfen, wie es um die eigene Würde bestellt ist.

• M. Z.

Mathias Schreiber: *Würde.* Deutsche Verlagsanstalt München, 2013, 253 Seiten, 19,99 Euro.

## РУССКИЕ ВОИНЫ В БИТВЕ НАРОДОВ



## RUSSISCHE KÄMPFER IN DER VÖLKERSCHLACHT

Das Totengedenken an die Völkerschlacht, aber auch der dazu veranstaltete Eventrummel sind vorbei. Was bleibt? Eine Unmenge an Literatur, die die Ereignisse würdigt: die einzelnen Schlachten und vor allem die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Die hier lebende Petersburger For-

## Bemerkenswerter Nachtrag zu 1813

schlerin Elizaveta Tumim hat für ihr kleines illustriertes Büchlein von nur 40 Seiten in deutscher und russischer Sprache ein bisher kaum bearbeitetes Gebiet ausgewählt: die Erinnerung an die russischen Kämpfer in der Völkerschlacht. Zum ersten Mal wird der Beitrag der russischen Truppen im Gefüge der alliierten Koalition deutlicher erkennbar.

Das Leipziger Völkerschlachtmemorial umfasst über 100 Gedenksteine und -tafeln sowie architektonische Bauten und Skulpturen, die über die ganze Stadt und das Umland verstreut sind. Mehr als 30 solcher Denkmäler sind unmittelbar mit der russischen Armee und den Namen russischer Soldaten und Offiziere an bestimmten Orten verbunden. Endlich wird damit auch ein Teil der vorhandenen umfangreichen russischen Memoirenliteratur dem deutschen Leser zugänglich. Er erfährt (wenn auch sehr verknüpft) Konkretes über das Leben und den Kampf der einfachen Soldaten, etwa um Wachau oder Güldengossa und ordnet die vorhandenen Denkmäler entsprechend zu.

Aber die Autorin verfolgt auch den weiteren Lebensweg von Offizieren und Generälen im Schlachtengetümmel und nach der Rückkehr aus dem Auslandsfeldzug. Interessant ist, dass in den Reihen der russischen Armee viele Schriftsteller an den Feldzügen beteiligt waren, bekannte und weniger bekannte; insgesamt konnte E. Tumim weit über 20 Autoren feststellen, die an der Völkerschlacht teilgenommen haben. Unter ihnen ragt der Romantiker Konstantin Batjuschkow her-

aus, wohl der einzige, der den Schrecken und das Grandiose des Kriegsgeschehens in seinen Werken erfasste.

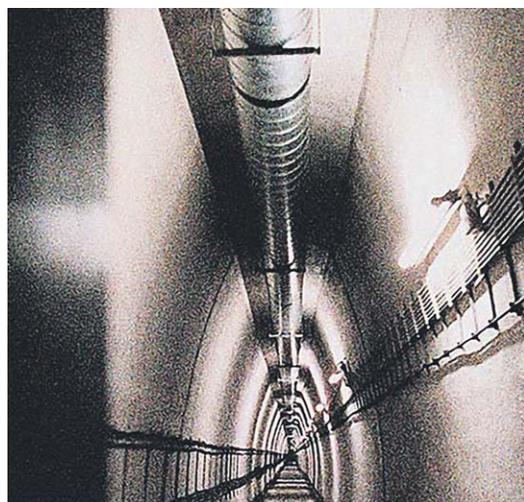
Übrigens: In der gesamten russischen Literatur, die sich sonst so feinfühlig zu historischen Ereignissen äußert, findet sich nur selten ein Werk, in dem die Ereignisse der Feldzüge von 1813-1814 verarbeitet werden. Darin zeigt sich wohl vor allem die Überzeugung, die in der damaligen russischen Gesellschaft vielfach geäußert wurde, dass nämlich die Auslandsfeldzüge nichts mit Russlands eigentlichen Problemen zu tun haben. Dennoch finden sich gerade unter den Kriegsteilnehmern nicht nur künftige, sondern teilweise auch die Namen bereits bekannter Schriftsteller, Komponisten, Denker und Wissenschaftler. Hier werden auch die Köpfe der revolutionären dekabristischen Bewegung und des künftigen Kreises um Alexander Puschkin genannt, Menschen also, die später einen bestimmten Einfluss auf die Entwicklung der russischen Geschichte und Politik ausüben sollten.

Ein bemerkenswertes Büchlein zum Blättern und Nachschlagen.

• Erhard Hexelschneider

*Elizaveta Tumim: Russische Kämpfer in der Völkerschlacht. Leipzig, Verlag Topas 2013. Gegen Schutzgebühr zu erwerben beim Deutsch-Russischen Hilfswerk zur Heiligen Alexandra e.V. Dresdner Str. 82. 04317 Leipzig. 40 Seiten, 9,50 Euro Vereinbarungspreis.*

## Mahnung und Widerstand



## Gotthold Schramm Milliardengräber Regierungsbunker in Ost und West

edition ost

zuständig für Spionageabwehr und Gegenspionage. In seiner Schrift »Milliardengräber – Regierungsbunker in Ost und West« geht er, eingebettet in die jeweilige historisch-politische Entwicklung sachkundig der Entstehung, den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Regierungsbunker von Marienthal/Ahrweiler (BRD) und Prennden (DDR) sowie ihren Funktionen im Kalten Krieg nach.

Er erhebt die Frage nach dem Sinn solcher Bauten unter den Bedingungen des atomaren militärstrategischen Gleichgewichts, die keiner Seite die Erreichung ihrer Ziele ermöglichte. Bei den alle zwei Jahre im Regierungsbunker Marienthal stattfindenden Kommandostabs-Übungen der Fallex-, WINTEX- und der WINTEX-CIMEX-Reihe ging man fast immer von einem konventionellen Angriff des Warschauer Vertrags aus, den die NATO mit einem nuklearen Erstschatz beantwortete. Selbst als in den Staaten des Warschauer Vertrags die politischen Veränderungen bereits unübersehbar wurden, plante die NATO bei WINTEX-CIMEX 89 den Erstschatz. Neu war nur, dass ihm ein zweiter Schlag (follow on use) folgen sollte. Die Realisierung nur eines der geplanten Szenarien hätte ganz Europa in eine atomare Wüste verwandelt.

Interessante Beiträge mehrerer Mitautoren ergänzen die Ausführungen von G. Schramm. Allerdings ergeben sich daraus einige Wiederholungen, insbesondere bei der Beschreibung der konkret-historischen Situation. Auch die Umstände

der Atombombenabwürfe auf zwei japanische Städte sind hinlänglich bekannt. Am Beispiel des »Henkers von Mailand«, SS-Sturmabführer, später Kriminalrat im BKA und CIA-Agent Th. Saevecke belegt der Autor, dass man in der BRD auch in diesem Bereich nicht auf die »Fachleute« aus der Nazizeit verzichten wollte.

Wohl nimmt die Beschreibung des Bunkers Marienthal einen deutlich größeren Raum ein als die des Bunkers Prennden. Das ergibt sich schon aus der Tätigkeit des Autors in der HV A. Er hütet sich jedoch vor einseitigen Bewertungen wenn er ausführt, dass die Berufung auf den Kalten Krieg und die NATO-Kriegsdrohungen nicht alles erklärten und entschuldigten was wir taten. Der Bunkerbau folgte nicht der allgemein menschlichen Logik, sondern der des Kalten Kriegs, gleich welche Ideologie die jeweils herrschende war.

Den einzigen Sinn dieser Bauten sieht Schramm in ihrer Rolle als Mahnmal und Aufforderung, sich der »schrakenlosen Rüstung und der Militarisierung der Außenpolitik zu widersetzen.« Nicht zuletzt würdigt er das Wirken der Mitarbeiter der HVA des MfS, die mit ihrem Einsatz einen nicht unwesentlichen Beitrag dafür leisteten, dass der Kalte Krieg nicht in einen heißen umschlug.

• Harry Pursche

*Gotthold Schramm: Milliardengräber-Regierungsbunker in Ost und West, edition ost, Berlin 2013, 255 Seiten, 16,99 Euro.*

Der Autor, Jahrgang 1932, letzter Dienstgrad Oberst, war 30 Jahre in der Hauptabteilung Aufklärung des Ministeriums für Staatsicherheit



Faksimile ND vom 19. 1. 54

## Außenministerkonferenz 1954 Ein Versuch zur Lösung der Deutschen Frage

**Im Herbst 1953, der Kalte Krieg war voll entfacht, kamen die vier Siegermächte überein, neue Verhandlungen über die Lösung der deutschen Frage zu führen.**

**Als Verhandlungsort wurde für die Zeit vom 25. Januar bis zum 18. Februar 1954 Berlin festgelegt. Angesichts der konträren Auffassungen zwischen den Mächten, waren jedoch die Erwartungen in Bezug auf eine Übereinkunft äußerst gering.**

### Die Einheit des Landes

Die Regierung der DDR unterbreitete der BRD den Vorschlag, ohne Vorbedingungen umgehend Verhandlungen aufzunehmen und Fragen zu erörtern, die der Herstellung der Einheit Deutschlands und der Vorbereitung eines Friedensvertrages dienlich waren. Es wurde angeregt, zunächst Fragen von allgemeinen Tagesinteressen zu erörtern, darunter die Erweiterung des Handels, die Regelung des Personenverkehrs, die Stärke, Bewaffnung und Aufgaben der Polizeikräfte sowie die Verbreitung von Literatur, Zeitschriften und Filmen in ganz Deutschland. Danach sollten schrittweise Vereinbarungen von größerer Bedeutung angestrebt werden, so vor allem die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und die Durchführung freier und geheimer Wahlen. Am 7. Januar 1954 beschloss der Ministerrat die Bildung eines Ausschusses für deutsche Einheit. Ihm wurde die Aufgabe übertragen, die mit der Vorbereitung eines Friedensvertrages mit Deutschland und der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands im Zusammenhang stehenden Fragen zu bearbeiten. Der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Dr. Hans Loch (LDPD), wurde zum Vorsitzenden und Albert Norden (SED) zum Sekretär des Ausschusses ernannt.

Wjatscheslaw Molotow, der Außenminister der UdSSR, hatte sowohl vor als auch zu Beginn der Konferenz die Teilnahme von Beauftragten beider

deutscher Staaten den Tagesordnungspunkt 2 »Die deutsche Frage und die Aufgaben einer Gewährleistung der europäischen Sicherheit« vorgeschlagen. Diesen Vorschlag, den die BRD abgelehnt hatte, bekräftigte Präsident Wilhelm Pieck erneut am Tage der Eröffnung der Konferenz, den nunmehr die westlichen Außenminister ablehnten, obwohl in der DDR über neun Millionen Deutsche mit ihrer Unterschrift für die Zulassung von Delegierten beider deutscher Staaten an den Beratungen der Konferenz gestimmt hatten. Die Ablehnung seitens der BRD, die auf ihrem Alleinvertretungsanspruch beharrte, wurde damit begründet, dass eine Zustimmung eine De-facto-Anerkennung der »sogenannten DDR« wäre.

### Friedensvertrag

Entgegen der Haltung der BRD unterstrich die Regierung der DDR am 30. Januar 1954 in einem Memorandum den Rechtsanspruch des deutschen Volkes auf Abschluss eines Friedensvertrages und gab ihrem Willen Ausdruck, gemeinsam mit allen für einen einheitlichen, demokratischen und friedliebenden deutschen Staat Eintretenden Kräften zu handeln. Dieser deutsche Staat, dessen innere Ordnung ohne ausländische Einnischung vom deutschen Volk selbst gestaltet wird, sollte an keinerlei Militärpakete gebunden sein. Zugleich unterbreitete die DDR der Außenministerkonferenz konkrete Vorschläge zur Erreichung dieser Ziele. Dazu gehörten, noch 1954 eine Friedenskonferenz einzuberufen, der ein Friedensvertragentwurf, erarbeitet von den vier Mächten unter Mitwirkung deutscher Vertreter, vorzulegen ist. Das erfordere, durch Verständigung beider Parlamente eine »Gesamtdeutsche Provisorische Regierung« zu bilden, deren Aufgabe es sei, unter Einbeziehung aller demokratischer Parteien und Organisationen freie Wahlen vorzubereiten und durchzuführen. Spätestens ein Jahr nach Abschluss des Friedensvertrages wären alle Besatzungstruppen abzuziehen und alle aus-

ländischen Militärstützpunkte zu beseitigen. Bis zum Abschluss des Friedensvertrages sind keine militärischen deutschen Streitkräfte aufzustellen und keine Aufrüstung in beiden Teilen Deutschlands vorzunehmen.

### Alleinvertretungsanspruch

Das beinhaltete zwangsläufig, als Voraussetzung für wirklich freie Wahlen die Bonner und Pariser Verträge zu annullieren. Insgesamt erforderte das DDR-Konzept zur Herstellung der Einheit Deutschlands die Aufgabe des Alleinvertretungsanspruchs der BRD, ihrer Anmaßung, der einzige rechtmäßige deutsche Staat sein und das demzufolge die Wiederherstellung der staatlichen Einheit nur durch die Eingliederung der DDR in die BRD erfolgen könne. Im Unterschied zur DDR war die BRD in der deutschen Frage nicht zu Kompromissen bereit und schloss eine militärische Lösung nicht grundsätzlich aus.

Dagegen war es für die DDR, dem wesentlich kleineren deutschen Staat, durchaus ein politisches Risiko, sich zur Durchführung gesamtdeutscher freier Wahlen zu bekennen, denn es war nicht anzunehmen, wie Walter Ulbricht es im historischen Rückblick ausdrückte, dass bei der Schärfe des Kalten Krieges und dem damit verbundenen Antikommunismus die SED und ihre Verbündeten die Wahlsieger geworden wären. Sie ließen sich davon leiten, dass sich letztlich in offener demokratischer Auseinandersetzung in einem einheitlichen Deutschland das politische Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten gestalten würde. Die Kompromissbereitschaft kam auch darin zum Ausdruck, dass bei einer derartigen Entwicklung im Interesse der staatlichen Einheit Deutschlands es nicht möglich gewesen wäre, den mit der II. Parteikonferenz 1952 eingeleitete Beginn des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus fortzuführen. Für Adenauer jedoch galt: »Lieber das halbe Deutschland ganz, als das ganze Deutschland halb.«

Adenauer sah das Resultat der Berliner Konferenz vor allem darin, »dass die drei Westalliierten niemals zuvor so einig und geschlossen waren wie jetzt.«, was »ein sehr positiver Erfolg der Berliner Verhandlungen« gewesen sei. Nun sei »endgültig die Zeit gekommen, sich von allen Selbsttäuschungen zu befreien«. Molotow habe von den Westmächten »das Unmögliche gefordert, um jedes positive Ergebnis zu verhindern«. Das politische Fernziel der UdSSR sei ganz Europa und ganz Deutschland unter sowjetische Vorherrschaft zu bringen. Dieses Bedrohungsszenarium diene dazu, das aggressive Deutschlandkonzept der Bundesregierung zu rechtfertigen.

### Eine latente Kriegsgefahr

Adenauer lehnte es prinzipiell ab, das Potsdamer Abkommen als Ausgangspunkt für künftige Friedensverhandlungen zu machen, da er in diesem Abkommen »eine sehr große Gefahr für Deutschland« zu erkennen glaubte. Potsdam hieß, so der Kanzler, dass sich die vier Mächte untereinander »auf Kosten Deutschlands« einigen. Diese Gefahr habe, erklärte er, seit 1945 bestanden und selbst auch noch nach der Gründung der Bundesrepublik. »Die Außenpolitik der Bundesrepublik war von Anfang an darauf gerichtet, aus dieser Gefahrenzone herauszukommen.« Daher seien für ihn von jeher die Außenministerkonferenzen wichtiger als eventuelle Gespräche mit Grottkan gewesen.

Die Tage 1954 waren trotz bereits fortgeschrittener Spaltung Deutschlands der gemeinsame Versuch der UdSSR und der DDR, Wege zu einer Lösung der deutschen Frage zu erschließen. Der Verlauf zeigte jedoch, dass dazu die drei Westmächte nicht bereit waren. Der Kalte Krieg hatte einen Zustand herbeigeführt, der ihre Europapolitik unumkehrbar machte. Das führte dazu, dass in den folgenden Jahren eine latente Kriegsgefahr Deutschland bedrohte.

• Kurt Schneider

Im von der Reichshauptstadt weit entfernten Weimar – im unruhigen Berlin waren die Auseinandersetzungen zwischen revolutionären und konterrevolutionären Kräften noch nicht zu Ende – war am 6. Februar 1919 die am 19. Januar gewählte Nationalversammlung zusammengetreten. Abseits von den Zentren der revolutionären Bewegung fühlten sich die Abgeordneten unter dem Schutz der konterrevolutionären Truppen sicher.

Am 13. Februar 1919 bildete Philipp Scheidemann (SPD) das erste Kabinett nach dem Sturz der Hohenzollernmonarchie. Erstmals wurde ein Sozialdemokrat mit parlamentarischem Mandat Reichskanzler, allerdings ein ausgesprochen rechtsorientierter, jener, der am 9. November 1918 vom Reichstagsgebäude aus die Freie Deutsche Republik ausgerufen hatte. Sein Kabinett setzte sich aus SPD, DDP (Deutsche Demokratische Partei) und Zentrum zusammen. Diese Konstellation wurde fortan als Weimarer Koalition bezeichnet. SPD-Vertreter in der Regierung Scheidemann waren G. Bauer, E. David, O. Landsberg, R. Schmidt, R. Wissen und der berühmte Reichswehrminister G. Noske. Im Regierungsprogramm wurde erklärt, die Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung sei allein der Träger der Reichsgewalt. Das bedeutete das endgültige Aus für die Arbeiter- und Soldatenräte; damit war die Novemberrevolution beendet.

Zur Außenpolitik wurde deklariert: *Herbeiführung sofortigen Friedensschlusses, Festhalten an den Grundsätzen des Präsidenten der Vereinigten*

Vor 95 Jahren

## Erstes republikanisches Kabinett in Deutschland

*Staaten unter Ablehnung jeden Gewaltfriedens / Wiederherstellung eines deutschen Kolonialgebiets. / Sofortige Rückgabe der Kriegsgefangenen / Gleichberechtigte Teilnahme am Völkerbund. Gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung.*

Innenpolitisch kündigte die Regierung die Demokratisierung der Verwaltung und die Hebung der Volksbildung an. »Jedem Kind ist ohne Rücksicht auf Vermögensverhältnisse der Zugang zu den höchsten Ausbildungsstufen zu ermöglichen«. Versprochen wurden »die Schaffung eines auf demokratischen Grundlagen aufgebauten Volksheeres zum Schutze des Vaterlandes unter wesentlicher Herabsetzung der Dienstzeit« und »ausreichende Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen und Kriegsbeschädigten«.

Weiter wurde in Aussicht gestellt:

*»Wirtschaftszweige, die nach ihrer Art und ihrem Entwicklungsstand einen privatmonopolistischen Charakter angenommen haben, sind der öffentlichen Kontrolle zu unterstellen. Soweit sie sich zur einheitlichen Regelung durch die Gesamtheit eignen, insbesondere Bergwerke und Erzeugung von Energie, und dadurch zur einheitlichen Regelung durch die Gesamtheit (Sozialisierung) reif geworden sind, sind in öffentliche oder nichtwirtschaftliche Bewirtschaftung auf Reich, Staat oder Gemeindeverbände oder Gemeinden zu übernehmen«.*

Im Schlussteil der Regierungserklärung Scheidemanns vor der Nationalversammlung – bald darauf wieder Reichstag genannt – wurde verkündet: *»Nicht die Revolution zu beenden, sondern ihr Werk ganz methodisch auszubauen, ohne Bürgerkrieg und Blutvergießen hervorzurufen, das muss die Aufgabe jeder künftigen deutschen Volksvertretung und auch jeder künftigen deutschen Regierung sein, die vor der Geschichte in Ehren bestehen will«.*

Damit war es offensichtlich: Entsprechend dem Kräfteverhältnis im Februar 1919, in einer Zeit, in der die Bevölkerungsmehrheit der Linie der rechts orientierten SPD-Führung folgte, mussten gewisse Zugeständnisse gegenüber der werktätigen Bevölkerung gemacht oder versprochen werden. Am Wesen der kapitalistischen Macht- und Gesellschaftsverhältnisse hatte sich nichts verändert. Das Deutsche Reich existierte nunmehr als bürgerlich-parlamentarisches System in Gestalt der Weimarer Republik.

• **Winfried Steffen**

## 1 / KALENDERBLATT

Vor 75 Jahren erschossen:

### Heinz Altmann

Am 30. Januar 1905 in Berlin-Charlottenburg geboren, trat Heinz Altmann als 16-jähriger Schüler eines Realgymnasiums in Berlin der kommunistischen Jugendbewegung bei. Nach Abschluss der Lehre im Buchhandel 1926 arbeitete er in der Berliner KPD-Agitpropabteilung, ab 1927 als Lehrer an legalen und illegalen Schulen der Partei. Unter dem Decknamen Heinz Schreiber übernahm er 1930 Aufgaben im illegalen Militärpolitischen Apparat (AM) der KPD.

Von Mai bis Dezember 1934 wurde Heinz Altmann als KZ-Häftling schwer misshandelt. Dazu gehörte, dass Mitglieder seiner Partei, die wie er KZ-Häftlinge waren, von der SS angewiesen wurden, ihren Genossen zum Gaudi der SS-Wachmannschaft auszupeitschen. Als sich sein Mithäftling Werner Hirsch weigerte, die Peitsche nur in die Hand zu nehmen, wurde er bewusstlos geschlagen und entging knapp dem Tode.

Nach seiner Freilassung aus der KZ-Haft gelang es ihm, gemeinsam mit seiner Frau über die CSR und die Schweiz in die UdSSR zu emigrieren, wo er sich nunmehr in Sicherheit wähnte. Er wurde Sowjetbürger und Lehrer an der Internationalen Leninschule in Moskau. Zuletzt war er nach Angaben von Ulla Plener wohnhaft in Moskau, ul. Marossejka 10, und Kraftfahrer im Werkzeugmaschinenwerk »Ordzonikidze«. Doch dann wurden er und seine Frau Anfang 1937 unter der Anschuldigung, antisowjetische Tätigkeit zu betreiben, vom NKWD verhaftet, woraufhin ihn im März 1937 das Zentralkomitee der KPD aus der Partei ausschloss.

Nach kurzer Freiheit am 17. August 1938 erneut verhaftet und der Spionage beschuldigt, verurteilte ihn am 2. März 1939 das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR zum Tode. Heinz Altmann, der frühzeitig sein Leben in den Dienst der kommunistischen Bewegung gestellt hatte, wurde im Alter von nur 34 Jahren am 3. März 1939 erschossen und in einem Massengrab in Butovo-Kommunarka bei Moskau beigesetzt. 1956 wurde er »posthum rehabilitiert«.

Am 17. Dezember 2013 enthüllte die Partei DIE LINKE am Berliner Karl-Liebknecht-Haus eine Gedenktafel für die in der UdSSR verfolgten und ermordeten deutschen Antifaschisten.

• **K. Sch.**

## Leipzig auf den zweiten Blick (9)



Hier geraten die Zeiten offenbar völlig durcheinander: Pferdebahn, Plattenbauten, Trabant. Fotografiert im Jahr 1972, die »Leipziger Pfdedebahn« als historische Attraktion für Messebesucher.

Foto: LN-Archiv

1872, genau 100 Jahre vor unsrem Archivbild, gab es in Leipzig eine Eröffnungsfahrt der Pferde-Eisenbahngesellschaft mit Ehrengästen. Alle Linien endeten geschäftstüchtig an beliebten Ausflugslokalen.

1902 gab es weitere Anbindungen nach Markkleeberg, 1907 nach Gundorf und 1910 nach Schkeuditz. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte das Straßenbahnnetz der Stadt seine größte Dichte erreicht. 28 Linien befuhren ein 150 Kilometer langes Streckennetz.

Jahrzehnte später, 1969, ratterten erstmals Tatra-Straßenbahnen durch die Stadt. Manche bis heute! Wer erinnert sich noch daran, als nach und nach die Schaffner durch Zeitkartenzüge in den 1960er Jahren ersetzt wurden. Zahlboxen konnte man einfach austricksen. Mit 20 Pfennig wurde man damals durch die ganze Stadt gefahren ... wenn man bezahlte.

Laut Statistik hat Leipzig heute das zweitgrößte Straßenbahnnetz der BRD nach Berlin.

• - **jomi**



Zum Beitrag »Krieg dem Krieg«, in LN 12/2013

Der informative, faktenreiche Beitrag von Professor K. Schneider skizziert den Weg der deutschen Sozialdemokratie als einer revolutionären Partei, die der Kaiser fürchtete, bis zu dem Zeitpunkt, als sie vom Opportunismus gelähmt, mit wenigen Ausnahmen den Krieg bejahte und zum Verteidiger des kaiserlich – deutschen Vaterlandes wurde.

Von Professor K. Pätzold stammt der Satz, dass historisches Gedenken dann sinnvoll ist, wenn es auch die Nebel über heutige Kriege zerreißt.

Ich meine, dass dies eine generelle Anforderung an die Historikerzunft ist. Und so drängten sich mir nach dem Lesen des Beitrags einige Analogien bis in die Gegenwart auf. Der Satz »Arzt am Krankenbett des Kapitalismus« (Tarnow) scheint mir für die SPD zumindest ab 1914 eine gewisse, fast programmatische Bedeutung zu besitzen.

Sei es die blutige Niederschlagung der Novemberrevolution 1918, die Zustimmung zum Panzerkreuzerbau 1928. Die Vorstellung, Hitler würde sich in wenigen Monaten abgewirtschaftet haben, kostete tausenden Antifaschisten das Leben. Darunter vielen Sozialdemokraten. Aber auch der Neuanfang nach dem II. Welt-

krieg war kein wirklich neuer. Vom Radikalenerlass über die Stationierung der Mittelstreckenraketen, die Hartz IV-Gesetze und die Zustimmung zu den völkerrechts- und grundgesetzwidrigen Auslandseinsätzen der Bundeswehr spannt sich der (unvollständige) Bogen.

1999 führte die rot(?)-grüne Regierung den ersten Krieg der deutschen Nachkriegsgeschichte, der entgegen aller Schwüre auch von deutschem Boden ausging. Es war ein SPD-Verteidigungsminister, der mir einreden wollte, dass auch meine Freiheit am Hindukusch verteidigt werde. Aus der leidvollen deutschen Geschichte wurden keine sichtbaren Lehren gezogen.

Wie schnell waren die Empörung über den NSA-Skandal verfliegen oder die Wahlkampfschlager vergessen, als die GroKo winkte.

Was ist aus der einstmalig so stolzen, revolutionären Partei geworden. Bleibt nur zu hoffen, dass am Ende der Merkelschen Umklammerung ehrliche Sozialdemokraten das Zepher der Partei in die Hand nehmen. Aber da ist die SPD vielleicht schon unter fünf Prozent.

HARRY PURSCHE, per E-Mail

Angeregt durch »Lochners Weisheiten« in LEIPZIGS NEUE übermittelte uns Richard Jawurek folgende Gedanken:

## Überfluss

Im Überfluss fließen  
Die schönsten Farben

Kann man im Überfluss ertrinken?

Fließt der Überfluss nur  
In »wertvolleren« Ländern?

Erzeugt deren Überfluss  
Armut in der Welt?

Überfluss rauscht über Leichen.  
Seine Sturzbäche verdecken sie  
Oder reißen sie weg.

Ist Überfluss ein Menschenrecht  
Einer westlichen Werteordnung?

Die Quellen des Überflusses  
Trocknen immer schneller.

In Bars auf der Titanic  
Floss bis zum Ende der  
Schampus im Überfluss.

Wenn auch für kurze Zeit, hatte Hamburg drei Gefahrengelände in der Stadt. In diesen Zonen konnte die Polizei ohne Grund Personenkontrollen durchführen. Das Gesetz stammte aus der Regierungszeit der CDU 2005 und trägt die Handschrift vom damaligen Innensenator Ronald Schill. Aus seinen Jahren als Richter hieß er »Richter Gnadenlos«. Das Gesetz war erlassen worden, um die ausufernde Drogenszene in den Griff zu bekommen. Hamburgs rechte SPD-Regierung nutzte nun diese Vorlage, um Demonstranten zu zeigen, wer in der Stadt das Sagen hat.

Anlass der Personenkontrollen war ein Angriff in St.Pauli auf die Davidswache am 29. Dezember 2013 genau um 13.02 Uhr. Am 10. Januar musste die Polizei ihre Kontrollen aufgeben, da es keinen Beleg für den Angriff gab. Eine Blamage für Bürgermeister Olaf Scholz und seinen Innensenator Neumann, der militärische Erfahrungen als Offizier bei der Bundeswehr sammelte, um diese bei der Polizei einzusetzen. Demonstranten machten sich mit einer Klobürstendemo in den Tagen der Sicherheitskontrollen lustig über »Neumanns scharfen Kontrolleinsatz«.

In diesen Tagen wurde auch der Untersuchungsbericht zur Elbphilhar-

## Hamburger Korrespondenz

### Von Gefahrengeländen, ruhigem Fahrwasser und einem (weiteren) Steuersünder

monie vorgelegt. Auf den 724 Seiten des Dokumentes werden Namen genannt, die zu Pleiten, Pech und Panzenbau geführt haben. Gerügt wird auch, dass das Luxushotel Geld aus Steuereinnahmen bekommt. Schlecht weg kommt Ole von Beust, der die Idee wie Anstoß zum Projekt Elbphilharmonie gab. Auch sein Staatsrat Volkmar aus der Senatskanzlei werden Fehler vorgeworfen. Festgestellt wird in dem Bericht auch, dass Hochtief seinen Angebotspreis viel zu niedrig angesetzt hat. Fehler gab es auch vom Architektenbüro Herzog & de Meuron, die keine richtige planerischen Vorgaben lieferten. So konnte das Bauunternehmen Hochtief ständig Nachforderungen stellen. Auch die Realisierungsgesellschaft der Stadt

arbeitete mangelhaft. Die Verantwortlichen – bis 2008 Hartmut Wegner, dann Heribert Leutner – waren gerade nicht die rettenden Engel des Baues. Noch immer ist ein endgültiger Termin der Fertigstellung nicht in Sicht.

Nun ist es perfekt – Hapag-Lloyd rückt mit seinem chilenischen Partner Compañía Sudamericana de Vapores (CSAV) zur viertgrößten Containerreederei der Welt auf. Die beiden haben eine Absichtserklärung unterzeichnet und hoffen, damit jährlich 220 Millionen Euro zu sparen. Wieviel Arbeitsplätze das kostet, wurde nicht bekannt. Bis März sollen die Verträge unterschrieben werden. Geplant ist, dass der chilenische Partner 53 Schiffe einbringt. Die mehr als 200 Schiffe

können zusammen mehr als eine Million der Standardcontainer (TEU) transportieren. So kann der neue Verbund dem Branchenriesen P3 – Mærsk, MSC und CMA CGM – besser Paroli bieten.

In diesen Tagen ist der frühere Chefredakteur und Herausgeber der »Zeit«, Theo Sommer, vor dem Amtsgericht zu einem Jahr und sieben Monaten Haft, ausgesetzt zu drei Jahren Bewährung, und einer Strafzahlung von 20 000 Euro verurteilt wurden. Es ging um eine Steuerschuld von 649 000 Euro, die in den Jahren von 2005 bis 2011 aufgelaufen war. Sommer hatte lange vor Prozessbeginn seine Steuerhinterziehung zugegeben und auch die Schulden beglichen. Bekannt wurde sein Fall nach der Betriebsprüfung der Times Media in Berlin. In der Verhandlung in Hamburg wurde erwähnt, dass es bereits einmal ein Steuerverfahren gegen Sommer gab. Im Jahr 2000 hatte der Ex-Chefredakteur ein Honorar erhalten und vergessen. Um die Steuerschuld aus dem jetzigen Fall zu begleichen, verkaufte er sein Haus auf Sylt. Nun konnte der Vorbestrafte im Thalia-Theater der Hansestadt die Rede zum 95. Geburtstag von Helmut Schmidt halten, der einmal »Schmidt-Schnauze« genannt wurde.

• Karl-Heinz Walloch

Immer dann, wenn Olympische Spiele in einem Land des ehemaligen Ostblocks stattfinden, ruft das politische Einpeitscher im Westen auf den Plan, um im Stile der »Kalten Krieger« Olympia und seine Spiele zur Durchsetzung politischer Interessen zu missbrauchen. So auch bei den in wenigen Tagen beginnenden Olympischen Winterspielen im Schwarzmeer-Kurort Sotschi.

Da ist einerseits die Rede von »Putin-Spielen«, um das Ereignis abzuwerten. Auch wenn sich der russische Präsident persönlich für Olympia stark gemacht hat – Olympische Spiele stehen immer noch unter der Schirmherrschaft des Internationalen Olympischen Komitees. Das IOC vergibt die Spiele und beansprucht alle Rechte an den olympischen Symbolen, wie Fahne, Mottos und Hymne, sowie an den Spielen selbst. Seine Hauptverantwortung liegt in der Betreuung und Organisation der Sommer- und Winterspiele. Und letztlich wissen wir Leipziger selbst am besten, was alles dazu gehört, um Olympische Spiele austragen zu dürfen. Auch Leipzig wollte, wie jetzt Sotschi, die Prestige bringenden Spiele ausrichten. Nur fand sich hierzulande niemand, der das außer uns Leipzigiern selbst ernsthaft wollte und das Vorhaben so unterstützte, wie Putin in Russland. Wir hatten keine 37 Milliarden Euro zur Verfügung, hätten diese aber bestimmt auch genommen.

Auf der anderen Seite werden aber auch wieder Menschenrechtsverletzungen in Russland thematisiert und Aufrufe nach einem Boykott der Spiele postuliert. Letzteres traf sogar beim Bundespräsidenten persönlich auf offene Ohren, der auch sogleich verkündete, nicht nach Sotschi zu fahren und auch nicht die deutschen Sportler, die dort um Medaillen kämpfen, zu besuchen. Ob er sich da möglicherweise verhasst hat, wird sich zeigen.

Olympische Spiele als politisches Druckmittel zu missbrauchen ist nicht



»ND« am 8. Februar 1980

## Olympia und Menschenrechte

Von Hans-Jürgen Berg

neu. Schon 1956 boykottierten die Niederlande, Spanien und die Schweiz die Olympischen Spiele in Melbourne wegen der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes. Ägypten, Libanon und Irak boykottierten die Spiele wegen der Suez-Krise. Im Ost-West-Konflikt kam es danach regelmäßig zum gegenseitigen Boykott von Sportveranstaltungen. Und als die Olympischen Sommerspiele 1980 an Moskau vergeben werden sollten, forderten vor allem die USA, die Vergabe an politische Bedingungen zu knüpfen, um die ersten Spiele in einem sozialistischen Land zu verhindern. Schließlich wurde der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan zum Anlass genommen,

die Spiele zu boykottieren. In Moskau nahmen nur 81 Staaten an den Sommerspielen teil, weil sich ein Teil der westlichen Welt dem Boykott der USA angeschlossen hatte. Darunter auch die Bundesrepublik. Erreicht wurde mit dem Boykott nichts. Die sowjetischen Truppen blieben in Afghanistan. Dagegen war der wirtschaftliche Schaden nicht nur für die Gastgeber enorm. Reiseveranstalter in den Boykottstaaten machten Miese, der TV-Sender NBC gar in dreistelliger Millionenhöhe, wegen des Wegfalls der Werbeeinnahmen. Europäische Händler, die auf Lizenzprodukte gesetzt hatten, gerieten in wirtschaftliche Schieflage. Als ob das nicht Warnung genug gewesen ist,

folgte vier Jahre später der Gegenboykott der Olympischen Sommerspiele in Los Angeles.

Seit 1990, so sollte man meinen, sind der Kalte Krieg und der damals herrschende Ost-West-Konflikt Geschichte. Aber offenbar noch nicht in den Köpfen einiger Politiker. Menschenrechtsverletzungen kann man heutzutage in jedem Land an den Pranger stellen, sogar in Deutschland. Der jährliche Report von Amnesty International listet nach 2012 viele besorgniserregende Beispiele auf. Der sportliche Wettbewerb, die olympische Idee, bzw. die aller zwei Jahre im Wechsel stattfindenden Winter- und Sommerspiele sind gänzlich ungeeignet, als politisches Druckmittel herzuhalten. Hier offenbart sich vor allem in Deutschland eine Doppelmoral, bei der sich auch der ehemalige Stasi-Chefaufklärer und nun Bundespräsident Gauck an die eigene Nase fassen muss. Wer Menschenrechtsverletzungen in Russland verurteilt und deswegen nicht zu den Olympischen Spielen reisen will, der darf auch nicht die in Deutschland vorgenommene Abschiebung von Roma in den Kosovo befürworten, obwohl denen dort politische Verfolgung und Diskriminierung drohte. Der darf auch deutsche Waffenlieferungen an Länder, in denen Menschen unterdrückt werden, nicht zustimmen und muss sich für eine unabhängige Beschwerdestelle für Bürger einsetzen, die von zunehmenden polizeilichen Gewaltexzessen betroffen sind.

Und schließlich finden 2014 in Brasilien die Fußballweltmeisterschaft und 2016 in Rio die Olympischen Sommerspiele statt. Niemand regt sich in Politiker- oder Bürgerrechtlerkreisen bislang über Menschenrechtsverletzungen in Brasilien auf, wo Korruption an der Tagesordnung ist, wo bis zu zehn Millionen Kinder auf der Straße leben, wo Todesschwadronen und Milizen ihr Unwesen treiben, Menschen bedrohen und die Regierung machtlos ist.



## Friedensfahrt ohne Friedenstaube?

Acht Jahre nach dem letzten Start soll die Fahrt am 1. Mai 2014 in Ceske Budejovice starten und am 6. Mai im polnischen Sucha Beskidzka enden. Erste Reaktionen ehemaliger Teilnehmer der traditionsreichen Friedensfahrt in den früheren Jahren bejahen gleichfalls die Aktivitäten des tschechischen Radsportverbandes um Jozef Regec.

Im Gegensatz zu Jozef Regec sehen viele den Namen »Course de la Paix« nur in Verbindung mit der Friedenstaube des spanischen Künstlers Pablo Picasso. Laut »radsport-

news.com« vom 16. Januar plant Regec die Taube aus dem Emblem der Fahrt zu tilgen. Der Grund, sie »soll die neue Friedensfahrt nicht mehr an die Zeit der sozialistischen Propaganda erinnern.«

Wie kam es zur Friedensfahrt? Nach dem Krieg, 1947 wollte der Chefredakteur der polnischen Zeitung »Glos Ludu« die freundschaftlichen Verbindungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei durch einen Sportwettkampf verbessern. Ein damals angedachtes Motorradrennen zwischen Weichsel und Moldau fiel den Bedingungen der Nachkriegszeit zum Opfer. Ein Radrennen schien realisierbar. So wurde das Rennen 1948 erstmals ausgetra-

gen und fand zwischen Warschau und Prag statt. Veranstalter waren die Tageszeitungen »Rudé Právo« aus Prag und »Trybuna Ludu« aus Warschau. Die ersten Sieger: die jugoslawischen Radsportler August Prosiniek auf der Strecke Warschau – Prag und Alexander Zoric auf der Strecke Prag – Warschau.

Weitere Sportler kämpften im friedlichen Wettstreit um Etappensiege. Bisher haben weit über 3700 Sportler aus 67 Ländern eine Strecke von 108 990 km auf den Straßen des »Course de la Paix« zurückgelegt. Mögen noch viele weitere Friedensfahrkilometer und Radsportler folgen ... mit Picassos Taube.

• Ralf Fiebelkorn

# Buchhandlung Rijap

**Neu bei uns:**

Günter Herlt:

**Alter schützt vor Liebe nicht**

Eulenspiegel, 6,99 EURO

Wolfgang Mittmann, Curt Klausmann:

**Die geheime K 1 der DDR.**

**Authentische Kriminalfälle**

Das Neue Berlin, 12,99 EURO

Gerhard Wisnewski:

**Verheimlicht – vertuscht – vergessen**

Was 2013 nicht in der Zeitung stand.

Das andere Jahrbuch

Droemer / Knaur, 7,99 EURO

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch  
in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.**

**In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

**Filiale Eutritzsch**

04129 Wittenberger Str. 56

**Filiale Mockau Center**

04357 Mockauer Str. 123

**Filiale Wallmann**

04155 Georg-Schumann-Str. 52



## Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

**ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR.  
des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\***

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

**Wir gratulieren**

**Irene Birke,**

die am  
21. Januar den

**70. Geburtstag,**

und

**Margitta Richter,**

die am  
22. Januar

den **60. beging**

Die Mitglieder  
der BO Wald-  
straßenviertel der  
Partei **DIE LINKE**

**Manfred Schramm**

feiert

am 12. Februar den

**85. Geburtstag.**

Ebenfalls den

**85. Geburtstag**

begeht

**Ursula Pörschmann**

am 22. Februar.

**Ernst Liebig**

wird am 14. Februar

**81 Jahre.**

Allen Jubilaren  
herzliche Glückwünsche.

Die Mitglieder der Basis-  
gruppe Löbzig der Partei  
**DIE LINKE**

**Wir gratulieren**

**Willi Schumann**

zum

**105. Geburtstag**

am 8. Februar.

**Die Mitglieder der BO 408 der Partei DIE LINKE**

**Universitäts-  
bibliothek**

Leipzig, Beethovenstr. 6

16.2., 15 Uhr, Führung durch  
die Ausstellung **Römers Gar-  
ten. Ein Spaziergang durch  
die Pflanzenbuchsammlung.**

20.2., 19 Uhr, Buchpräsen-  
tation und Lesung mit Dr. Kath-  
rin Löffler und Steffi Böttger:  
**Zwischen Herrschaft und  
Gesinde. Alltag eines Hof-  
meisters im 18. Jahrhundert.**

**Bürgerverein  
Messemagistrale**

Str. des 18. Oktober 10a

17.2., 15.30 Uhr, **Tischen-  
nisturnier für Ferienkinder  
(8-13 J.).** Anmeld. erforderl.

18. und 19.2., 10-12.30 Uhr,  
**Ersthelferlehrgang für Kin-  
der (mit Zertifikat).** Kosten:  
mit FP 3, ohne FP 6 Euro.  
Anmeld. erforderl.

28.2., 15 Uhr, **Faschingsparty  
zum Ferienabschluss.** Kosten:  
mit FP 0,50, ohne FP 1,50  
Euro. Anmeld. erforderl.



**Naturkunde-  
Museum**  
Lortzingstr. 3

**Sonderausstellung**

**Bis 6.4., Glanzlichter 2012. –  
Gewinner des Internationalen  
Natur-Fotografie-Wettbewerbs.**

**Sonderveranstaltung**

**8.2., 19 Uhr, Bildervortrag:  
EXPEDITION NORDAT-  
LANTIK – Kanada – Grön-  
land – Island.** Mit Voran-  
meldung 0341-982210.

**Ferienveranstaltungen**

ab 6 J., Anmeld. erforderl.  
Kosten: mit FP 1, ohne FP  
1,50 Euro.

18. und 25.2., 13.30 Uhr,  
Führung: **Gibt es ein Früh-  
lingserwachen bei Fuchs, Igel  
und Eichhörnchen?** Anschlie-  
ßend Basteln.

19. und 26.2., 13.30 Uhr,  
Bastelaktion: **Ein Versteck  
für die Schnecke.**

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

**Dresden, 12. Februar, Mittwoch, 19 Uhr**

Vortrag und Diskussion: *Wer schützt unsere Verfassung? Betrachtungen zur Tätigkeit des Verfassungsschutzes.* Mit Bodo Ramelow. WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

**Dresden, 14. Februar, Freitag, 16 Uhr**

Exkursion: *Dresden im Nationalsozialismus.* Mit Mathias Beyer, Stadtführer. Anmeldung: dresden@rosalux-sachsen.de oder telefonisch 0351-804032

Kulturpalast Ecke Schloßstraße

**Dresden, 18. Februar, Dienstag, 18 Uhr**

Vortrag und Diskussion, Veranstaltungsreihe JUNGE ROSA: Dialektik der Aufklärung – Eine Einführung in die Kulturkritik der Frankfurter Schule. Mit Steffen Jühran, Leipzig. WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

**Leipzig, 25. Februar, Dienstag, 18 Uhr**

Vortrag und Diskussion: *Prüfstein Marx. Zur*

*Edition und Rezeption eines Klassikers.* Mit Prof. Dr. Matthias Steinbach, TU Braunschweig. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Leipzig, 27. Februar, Donnerstag, 18.30 Uhr**  
Reihe Rosa L. in Grünau: *Metropolregion Mittelddeutschland – Fiktion oder reales Zukunftsprojekt?* Mit Enrico Stange und Dr. Ilse Lauter, Leipzig.

Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Chemnitz, 27. Februar, Donnerstag, 15 Uhr \*\*\***

*In den Schützengräben – Otto Dix und der Krieg.* Mit Anja Eichhorn, Dresden. Museum Gunzenhauser, Stollberger Str. 2

**Chemnitz, 5. März, Dienstag, ab 10 Uhr \*\*\***

*Bernsdorfer Friedensfest.* Eine Aktion im Rahmen des Chemnitzer Friedenstag Internat, Bernsdorfer Str. 120

**Leipzig, 8. März, Sonnabend, 10 Uhr**

Mitgliederversammlung  
Volkshaus, Karl-Liebknecht-Str. 30

\*\*\* in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.



neues deutschland  
DRUCK VON LINKS

2 WOCHEN GRATIS:

TEL. 030/2978-1800 ODER WWW.NEUES-DEUTSCHLAND.DE/GRATIS



### Gohliser Schloßchen

Leipzig, Menckestr. 23

**9.2., 15 Uhr, Konzert: *Zeitreise von Wien nach Buenos Aires.*** Mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Pavel Haas, Gordon Jacob, Astor Piazzolla  
Eintritt: 15/12,50 Euro.

**16. und 23.2., 11 Uhr, *Führung durch das Gohliser Schloßchen.*** Höhepunkt ist der Festsaal im Obergeschoss, der nach 1771 von Oeser, dem Zeichenlehrer Goethes, ausgemalt wurde.  
Eintritt: 5 Euro.

**16.2., 15 Uhr, *Konzert mit Werken von Mozart, Robert und Clara Schumann*** und den Solisten Katharina Giegling (Violine) und Helge Aurich (Klavier).  
Eintritt: 15/12,50 Euro.

**23.2., 15 Uhr, 170. Bürgerkonzert: *3 Mal B par excellence.*** Das Dresdner Streichtrio mit Jörg Faßmann (Violine), Sebastian Herberg (Viola) und Michael Paender (Violoncello) spielt Werke von Sir Lennox Berkeley, Wilhelm Berger und Ludwig van Beethoven.  
Eintritt: 17/12,50 Euro.

### ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

#### Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,  
16 bis 17 Uhr,  
im Stadtteilzentrum  
Messemagistrale,  
Str. des 18. Oktober 10a.

### Bach-Museum

Leipzig, Thomaskirchhof 15/16  
Sommersaal

**9.2., 15 Uhr, Konzert: *Telemannische Studentenmusik.***  
15/10 Euro.

**16.2., 15 Uhr, Konzert: *Von Nymphen und Zyklopen, Eine musikalische und literarische Collage.***  
Eintritt: 15/10 Euro.

**21.2., 15 Uhr, Konzert: *Musik aus der Himmelsburg – zum 100. Geburtstag des Kurators Dr. h. c. William H. Scheide.***  
Eintritt: 15/10 Euro.

### Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergäßchen

Aktuelle Ausstellung

**Bis 2. 3., *Helden nach Maß – 200 Jahre Völkerschlacht.***

**Bis 18.5., *Industriearchitektur in Sachsen erhalten – erleben – erinnern. Leipzig an Wasser und Schiene.***

Ferienveranstaltungen

**19., 20., 25. und 27.2., 14 Uhr, *Brötchen, Gräser und goldene Zöpfe.*** Geschichte erleben mit dem Kupferstecher Heinrich Geißler. Mit Ferienpass 1, ohne 2 Euro

Altes Rathaus

Veranstaltungen

**18.2., 16.30 Uhr, *Begegnung mit Clara Schumann.*** Sopranistin Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus.  
Eintritt: 8,50 Euro.

**22.2., 13 Uhr, *Begegnung mit Johann Sebastian Bach.*** Vergnüglicher Museumsrundgang.  
Eintritt: 8,50 Euro.

**23.2., 14 Uhr, *Lästerliche Plaudereien mit Marktfrau Marlene.*** Kabarettistische Museumsführung in sächsischer Mundart mit Angelika Pönitz.  
Eintritt: 8,50 Euro.

### CENTRAL KABARETT

Leipzig, Markt 9



**23.2., 18 Uhr,**  
Die schönsten Lieder von Otto Reutter mit Meigl Hoffmann & Karsten Wolf

### Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

**Filme im Februar – Wo ist die Front?**

Die Februarfilme zeigen aus unterschiedlichen Perspektiven unsere Welt als Frontgebiet.

**13.-16., 18.-21.2., *My Beautiful Country.*** Deutschland 2013, 88 Min.

**8., 14., 15., 18., 20.-23.2., *A Touch of Sin.*** China, Japan 2013, 125 Min.

**16., 22., 23.2., *Die große Illusion.*** Frankreich 1937, 105 Min.

Wir trauern um

Genossin Ursula Benkenstein

\* 7. September 1932 † 2. Januar 2014

DIE LINKE. Leipzig, SBV Nordwest

LEIPZIGS  
NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
Tel.: 0341 / 21 32 345  
Fax: 03212 / 11 80 370  
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de  
Internet: www.leipzig-neue.de  
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

#### Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,  
Michael Zock (V.i.S.P.)

#### Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

#### Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 3. Februar 2014

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. März 2014

## quer gedacht von Eva Lenn

### Merkels Puppentheater

Es gibt verschiedene Arten von Puppentheater. Jene, in denen bewegliche Gliederpuppen, deren einzelne Körperteile an Fäden oder Drähten hängen, von Puppenführern oberhalb der Bühne bewegt werden, heißen Marionettentheater. Sie erfreuen sich auch bei Erwachsenen besonderer Beliebtheit, weil diese Puppen äußerst groteske, ja skurrile Bewegungen ausführen können. Daher wurde das Führen von Marionetten in manchen Ländern zu großer Kunst entwickelt.

Wieso denke ich daran, wenn ich mir Merkels neues Kabinett vorstelle? Es fällt auf, dass diese personell gar nicht so ganz neue Ministerriege in den meisten Fällen zu einem »Bäumchen-Wechsel-dich-Spiel« gedrängt wurde, indem sie von ihrem ehemaligen Fachministerium auf ein solches gesetzt wurde, von dessen Spezifik sie offen-

bar wenig Kenntnis hat. Wieso führt z. B. eine ehemalige Familien- und Arbeitsministerin plötzlich das Militär an? Und was soll ein ehemaliger Innenminister in der Landwirtschaft? Warum muss ein Generalsekretär der CDU das Gesundheitsministerium leiten? Und wieso ist ein ehemaliger Verteidigungsminister plötzlich für das Innere verantwortlich? Kein Mensch glaubt, dass diese Platzwechsel aus Erkenntnis verborgener Begabungen der Betroffenen erfolgten. Jeder weiß, dass hinter den Ministern, in den Ausschüssen und anderswo die Lobbyisten der großen Konzerne sitzen, die die Exekutive nicht nur beraten, sondern manche Regierungsvorlagen auch selbst schreiben. Wahrscheinlich muss man davon ausgehen, dass, je weniger der betreffende Minister von seinem Fach versteht, umso stärker der Lobbyismus hinter seinem Rücken wirkt. So tanzt Frau Merkels Puppentheater für die Öffentlichkeit ein hübsches Ballett, während darüber auf der versteckten aber eigentlichen Bühne der Ereignisse, die wahren Akteure die Fäden ziehen.

## Aufgeschnappt!

**Auf einer Mitgliederversammlung äußerte kürzlich der Linke Sächsische Landtagsabgeordnete Dr. Dietmar Pellmann:**

»Es ist ja richtig, neue Besen kehren gut ... aber es kommt immer auch darauf an, wer sie schwingt!«



**In der Leipziger Steinstraße entdeckte LN-Fotograf »Paul« diesen munteren Fassadenkletterer.**

**Die Affen haben es uns beim Entlausen gezeigt, es bringt soziale Beziehungen, und diese regeln die soziale Hierarchie in der Gemeinschaft. Was aber, wenn jeder jeden nur noch für Geld entlaust?**

Karl Talnop

*Vor Beginn des Prozesses gegen Uli Hoeneß sickern interessante Details über die Zockerei des Bayern-Präsidenten durch. So soll er fast ständig an der Börse gehandelt haben – und bis zu 100 Deals am Tag gemacht haben.*

BILD am SONNTAG am 19. Jan.

*Für Spielspaß und Komfort geben nicht nur Jugendliche im Internet ihre Intimsphäre auf.*

DLF am 19. Jan.

*Das wirklich Vertrauliche wird auch in Zukunft das ganz Persönliche sein. Das kann nicht durch noch so ausgeklügelte Passwörter ersetzt werden. Die werden garantiert wieder entschlüsselt.*

Rhein-Zeitung am 22. Jan.

*Der Spardruck des Landes auf Sachsens Hochschulen hat für Leipzigs Uni dramatische Folgen: Rektorin Beate Schücking kündigte*

*an, dass die Institute für klassische Archäologie und für Theaterwissenschaft auf die Streichliste gesetzt wurden.*

LVZ am 22. Jan.  
(siehe auch LN, Seite 2 und 10)



*Hat der ADAC seinen Vereinsstatus verspielt? Das Registergericht beim Amtsgericht München überprüft derzeit den Status des Autoclubs, der nach dem Bekanntwerden geschönter Teilnehmerzahlen bei der Wahl zum »Lieblingsauto der Deutschen« in der Kritik steht.*

dpa am 23. Jan.

*176 Prozent der ADAC-Mitglieder haben nichts dagegen, dass ihr Verein Zahlen fälschte.*

ein Kölner Comedian

*Nicht nur bei »Wer wird Millionär?« sorgt Günther Jauch für einen Geldsegen, sondern auch privat. Der 57-Jährige, der in Potsdam lebt, hat sich erneut für den Erhalt eines historischen Bauwerks der Stadt engagiert und für die Sanierung der Neptungrotte im Schlosspark Sanssouci eine Million Euro gespendet.*

Agenturen am 25. Jan.

*In Sachsen-Anhalt wurden in größerer Anzahl falsche 20 und 50 Euro Scheine festgestellt.*

MDR-Info am 30. Jan.

*Die Alternative für Deutschland (AfD) rechnet in Sachsen mit weiteren Übertritten von Kommunalpolitikern der Union. Die CDU sieht es gelassen.*

LVZ am 3. Feb.

**Gesehen, gehört gelesen und notiert von Siegfried Kahl**

## WEISHEITEN von Reinhard Lochner

**Mancher kauft ein Grundstück und erhält ein Luftschloß gratis dazu.**

**Er hatte von nichts gewusst und war schon immer dagegen gewesen. Mit einem Wort, er war ein rechter Deutscher.**

